

8^o

Homil.

858

Förster Buchb.

Hom. 858.

416 129 603 600 16



FREYE
NACHAHMVNGEN
DES
HEILIGEN
CHRYSOSTOMVS.



4610

B. v. Valk, Sculpsit: fecit 1774.

Amsterdam, Bey A. D. Sellschop, und P. Huart, 1774.

f. Ernesti Mannstn Hof. Bibl. IV. 251p



Einer Magnificenz,
dem
Hochwohlgebohrnen
und
Hochgelahrten Herrn,

H E R R N

D. Jacob Heinrich Born,

Er. Churfürstl. Durchlaucht zu Sachsen hoch-
bestallten Appellationsrathe, wie auch Kanz-
ler des hohen Domstifts zu Würzen, Asses-
sor des hohen Oberhofgerichts zu Leipzig, wie
auch hochansehnlichen ältesten Bürgermeister
dasselbst, Erb- Lehn- und Gerichts- Herrn
auf Willeborn und Surdorf &c.

Meinem Hochzuberehrenden Gönner.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHYSICS DEPARTMENT

PHYSICS 311

1962-63

PROFESSOR OF PHYSICS

PHYSICS 311

PHYSICS 311

PHYSICS 311

PHYSICS 311

PHYSICS 311

PHYSICS 311

PHYSICS 311

PHYSICS 311

X

Hochwohlgebohrener Herr,

Hochzuverehrender Herr und Gönner,

Als, zu Ende des vorigen Sommers, ein unermüdeter Eifer für die Stadt und das Vaterland Ew. Hochwohlgebohrnen nach Dresden zur allgemeinen Staatsversammlung geführt hatte, da mich mittlerweile die Angelegenheiten meiner Gesundheit und meiner Familie von Leipzig hieher zurückriefen; so kam zur Traurigkeit meines Abschiedes auch noch so gar das ungünstige Schicksal hinzu, welches die letzten mündlichen Versicherungen meiner unaufhörlichen

Danckbarkeit und Ehrerbietung Ihnen
zu bringen mir nicht verstattete. Ver-
zeihen Sie mir daher, nach Ihrer
grossen Güte, daß ich mir deswegen
jetzt die Freyheit nehme, diese mei-
ne geringen Versuche Ew. Hoch-
wohlgebohrnen zuzusenden. Da
ihr Verfasser in der Entfernung zurück-
gehalten wird, erscheinen sie vor Ih-
nen an seiner Stelle, und da sie ihr
Entstehen den gütigen Befehlen Ew.
Hochwohlgebohrnen zu dancken
haben, erscheinen sie desto freymüthiger.
Sie sagen Ihnen, und ich befürchte
fast

fast mit gar zu grosser Freymüthigkeit,
oder doch mit grösserer, als ich selbst je-
mahls mir würde nehmen dürfen, sie
sagen Ihnen laut und öffentlich, daß
die Pflicht Ihren hohen Befehlen zu ge-
horchen für mich die reizendste Ehre
war, und noch jetzt ist, und mein Leben
lang seyn wird: daß, nachdem Sie
mich in ihrem Gebiete vieler unvergeß-
lichen Gewogenheit und Ehre gewürdi-
get haben, ich bey der gegenwärtigen
Erholung meiner Gesundheit zugleich
mein nicht ganz unerkennliches Herze
vor Verlangen und Sehnsucht entbren-
nen fühle, die wieder erlangten Kräfte
Ew. Hochwohlgebohrnen wieder

zu widmen: und daß ich hier jetzt eben
so wenig nachlasse, als vor diesem an
Leipzigs Altären, zum Besten dieser
guten Stadt, zum Besten so vieler
Wohlthäter und Freunde, für die theu-
re Gesundheit und das kostbare Leben
Ew. Hochwohlgebohrnen, für
das Glück Ihrer patriotischen Unterneh-
mungen, für die zeitliche und ewige Ver-
herrlichung Ihrer Verdienste, und für
den beständigen Wohlstand Ihrer vor-
nehmen Familie die aufrichtigsten Wün-
sche und die inbrünstigsten Gebete zu
thun. Da ich aber zu Ihrer edelmüthi-
gen Güte hoffen darf, daß Sie die
Dreis

Dreistigkeit dieser öffentlichen Verkün-
diger meiner Ergebenheit und Ehrerbie-
tigkeit gegen Sie verzeihen werden;
so bitte ich ganz demüthigst, daß Ew.
Hochwohlgebohrnen sie einer klei-
nen Aufmercksamkeit und Beurtheilung
gütigst würdigen wollen, zumahl da,
nicht nach meinem unbeträchtlichen Ur-
theile, sondern vielmehr nach dem ver-
ehrungswürdigen Zeugnisse des grossen
Lehrers Germaniens*, kein besserer Ken-
ner und Gönner der Beredtsamkeit und
aller dazu gehörigen Wissenschaften seyn
kann, als Ew. Hochwohlgeboh-
renen. Würde demnach die hochzuvereh-
rende Gunst Ihrer vortreflichen und er-
fah-

*In der Zuweisungsschrift zu J. A. Fabricii Biblioth. Latina pag. xv. seqq.

fahrenen Critik die Fehler dieser jungen
Nachahmer, und ihre jugendlichen Ab-
weichungen von ihrem nachahmungs-
würdigen Vorgänger, mir anzuzeigen ge-
ruhen; dann wäre ich gewiß, unter allen
angehenden Schriftstellern, Einer der
Glücklichsten: würde ihr aber würcklich
auch an ihnen mit unter Etwas gefallen;
dann bäte ich ergebenst, daß Sie mir die-
ses der Gewogenheit und dem Schutze
Ew. Hochwohlgebohrnen zu empfe-
len erlaubten. Ich bleibe mein Leben lang
mit der innigsten Danckbarkeit und Ehr-
erbietigkeit,

Ew. Hochwohlgebohrnen,

Amsterdam.

den 16. März. 1774.

unterthänigster und getreuester Diener,
Mr. Johann Reilig.

I. Ueber Luc. 4: 15-30.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY
540 EAST 57TH STREET
CHICAGO, ILL. 60637
TEL: 773-936-3200



I.

Ueber Luc. 4: 15-30.

Text.

Luc. 4: 15-30.

Und er lehrte in ihren Schulen, 15.
und ward von jederman gepreiset. Und er kam gen Nazareth, 16.
da er erzogen war, und ging in die
Schule nach seiner Gewohnheit am Sabbathtage, und stund auf, und wollte lesen. Da ward ihm das Buch des Propheten Jesaias gereicht. 17.
Und da er das Buch herum warf, fand er den Ort, da

- v. 18. geschrieben stehet: Der Geist des Herrn ist bey mir, derhalben er mich gesalbet hat, und gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoffene Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los seyn sollen, und den Blinden das Gesicht, und den Zerschlagenen, daß sie frey und ledig seyn
19. sollen, und zu predigen das angeneh-
20. me Jahr des Herrn. Und als er das Buch zuthat, gab ers dem Diener, und satzte sich. Und aller Augen, die in der
21. Schule waren, sahen auf ihn. Und er fing an zu sagen zu ihnen: Heute ist diese Schrift erfüllet vor euren Oh-
22. ren. Und sie gaben alle Zeugniß von ihm, und wunderten sich der holdseligen Worte, die aus seinem Munde gingen, und sprachen: Ist das nicht Josephs Sohn?
23. Und er sprach zu ihnen: Ihr werdet freylich zu mir sagen dieß Sprüchwort: Arzt, hilf dir selber. Denn wie grosse Dinge haben wir gehört zu Capernaum geschehen!

hen! thue auch also hie in deinem Vater-
 lande. Er aber sprach: Warlich, ich sage v. 24.
 euch, kein Prophet ist angenehm in
 seinem Vaterlande. Aber in der Wahr- 25.
 heit sage ich euch: Es waren viel Witwen
 in Israel zu Elias Zeiten, da der Him-
 mel verschlossen war drey Jahre und sechs
 Monden, da eine grosse Theurung war
 im ganzen Lande. Und zu der keiner ward 26.
 Elias gesandt, denn allein gen Sarepta,
 der Sidonier, zu einer Witwe. Und 27.
 viel Aussätzige waren in Israel zu des
 Propheten Elisai Zeiten, und der keiner
 ward gereinigt, denn allein Naeman
 aus Syrien. Und sie wurden voll Zorns 28.
 alle, die in der Schule waren, da sie das
 hörten. Und stunden auf, und stießen 29.
 ihn zur Stadt hinaus, und führeten ihn
 auf einen Hügel des Berges, darauf
 ihre Stadt gebauet war, daß sie ihn
 hinab stürzten. Aber er ging mitten 30.
 durch sie hinweg.

Als ihr die jetzt vorgelesenen Worte meines Textes mich lesen anhöretet, andächtige und geliebteste Zuhörer, so entstand gewiß unter euch in einer jeden aufmerksamen und lehrbegierigen Seele die veranlaßte und gerechte Erwartung, ich würde jene merkwürdige Predigt Jesu Christi zu Nazareth, hier in dieser Stunde, unständig wiederholen, erzählen und erklären: und wenn ich auch nicht allemahl vor allen Dingen und aufs eifrigste dasjenige liebte und suchte, was die Erwartungen und Wünsche eurer frommen Herzen kann erfüllen und stillen, so wußte ich doch in Wahrheit nicht, wie ich, in so fern es nur immer die kurze Zeit und das geringe Vermögen gestatten, eure jegige Erwartung unerfüllt lassen könnte: denn was könnte ich doch auch wohl sonst noch vortragen und erzählen, welches so wichtig, so erhaben und lieblich wäre, als die göttlichen Reden unseres Herrn Jesu Christi, und was wollte ich auch wohl lieber erzählen, und was wolltet ihr auch wohl begieriger hören? Wohlan denn, Geliebte, ich predige euch im Namen Gottes in dieser Stunde:

Die Predigt Jesu Christi in der Synagoge zu Nazareth.

Ich folge dabey auch allerdings lediglich der Erzählung des Evangelisten in meinem Texte. In demselben aber erzählt uns der Evangelist, erstlich die Zeit und den Ort und die Veranlassung jener Predigt, zum andern den Inhalt derselben, und endlich drittens die Folgen, welche diese Predigt Jesu Christi zu Nazareth gehabt hat. Diese drey Hauptstücke der Erzählung des Evangelisten sind also auch die drey Hauptstücke meiner heutigen Predigt.

Nur aber, gütiger, gnädiger und barmherziger Gott, nur aber wünsche, bitte und flehe ich dieses. Du o unendlich Gütiger, unendlich Gnädiger und Barmherziger, du erhörst ja die Wünsche deiner Schöpfe, ihr Bitten und Flehen. Sieh doch gnädiglich, daß das unschätzbare Evangelium deines lieben Sohnes heute in dieser Versammlung, so wie ehemals zu Nazareth, lauter und lieblich, eifrig und nachdrücklich von deinem Knechte geprediget werde; aber verhüte zugleich barmherziglich, daß es nicht auch heute in dieser Versammlung, so wie ehemals zu Nazareth, mit Leichsinnigkeit und Verachtung, mit Unglauben und Widerspänstigkeit des Herzens von irgend Einem gehöret werde! Amen.

2. Verewren

Die Zeit, da unser Herr Jesus Christus seine

I.

Predigt zu Nazareth gehalten hat, ist unstreitig

tig diejenige, da er nach der ersten Osterferien in seinem Lehramte von Jerusalem aus Judäa nach Galiläa zurückgekommen war. Die Gefangennehmung Johannis des Täufers, und der Meid jener stolzen Pharisäer hatten den Herrn betwogen, Jerusalem und Judäam zu verlassen, und nach Galiläa, wo er erzogen war, wieder zurück zu kehren. Jesus kam, wie der Evangelist gleich unmittelbar vor meinem

(Luc. 4, 14. 15.)

Texte schreibt, Jesus kam wieder in des Geistes Kraft, mit allen Gaben des heiligen Geistes ausgerüstet, in Galiläam, und das Gerücht erschall von ihm durch alle umliegende Orter. Und er lehrte in ihren Schulen, und ward von jederman gepreiset. Dieses war das mehr als wohlverdienete Glück, welches den Herrn auf seiner Reise bis in Galiläa begleitete. In Samarien, wo er durchreisete, nahmen die Sicherniten ihn und seine Lehre ehrerbietig und willig auf, und so bald er in Galiläam trat, freuete man sich seiner Wiederkunft, und empfieng ihn mit grosser Sehnsucht, Begierde, Hochachtung und Liebe, und zwar, wie aus dem Evangelio Johannis erhellet, besonders wegen seiner wohlthätigen Wunder, die er sowohl vorher in Galiläa, insonderheit zu Cana, als auch jetzt auf dem Osterfeste zu Jerusalem verrichtet hatte. Man verkündigte daher von einem Orte zum

zum andern seine erfreuliche Gegenwart. Man lobete und rühmete laut die Vortreflichkeit seiner Lehren und die Größe seiner Wunder. Man drängete sich in allen Synagogen, die er besuchte, seinen einnehmenden Vortrag zu hören. Man rief ihn wieder alle unheilbare Krankheiten und Schmerzen, wieder den Satan und wieder den Tod von allen Orten und Enden zu Hilfe. Man verehrete ihn durchgängig als einen göttlichen Propheten und Wunderthäter, und als einen himmlischgroßmüthigen Wohlthäter und Schutzengel der Menschen. Wie aber überhaupt Lob und Ruhm in dieser unvollkommenen und wandelbaren Welt niemals allgemein und beständig sind, oder auch wohl gar nicht seyn können: denn was du hier lobest, o Mensch, das tadest dorten dein Bruder, und was du selber heute noch rühmest und preisest, weil es Wahrheit und Recht ist, das lästerst und fluchest du wohl schon morgen am frühen Tage, weil es mit deiner Einbildung, mit deinem Eigensinne und mit deinem Nutzen nicht länger übereinstimmt; oder hast du ihn irgendwo gefunden, den bisher vergeblich gesuchten Liebling des Glückes, den alle Weisen, alle Rechtschaffnen loben und rühmen, an welchem aber die Thorheit, der Neid und die Bosheit nicht noch vieles, sehr vieles zu tadeln finden? sehet, Unverständige, so verhielt es sich also auch mit dem

Lobe und Ruhme, von welchem unser Text redet. Was das ganze Galiläa rühmete, dessen spottete Nazareth, und was alle verständige und rechtschaffne Leute zu Sichem, zu Cana und Capernaum mit Lobsprüchen überschütterten, das belegte der unverständige, der mißgünstige und bosshafte Pöbel zu Nazareth mit Verachtung, mit Spott, mit Hohn und mit der Strafe des Todes.

Der Herr Jesus Christus sahe dieses auch schon vorher: denn ihm waren die schlechten Gesinnungen und die niedrige Denckungsart seiner Mitbürger lange bekannt: westwegen er auch, als er aus Samarien in Galiläam kam, nicht so gleich unmittelbar nach Nazareth, sondern erst nach Cana reisete; obgleich zu Nazareth seine ganze Freundschaft wohnte, und Cana, wenn man aus Samarien in Galiläam kömmt, noch über Nazareth hinaus liegt, so daß derjenige, der aus Samarien nach Cana reisete, nothwendig Nazareth vorbegehen, und zur Seite muß liegen lassen. Von Cana aus besuchte darauf der Herr die Synagogen im galiläischen Lande. Endlich aber kam er doch auch noch nach Nazareth: es sey nun auf die Bitte seiner Eltern und Anverwandten, oder auch aus einer andern Ursache, von der ich aber keine Spur in den Schriften der Evangelisten finde. Ich bin hier keinesweges

weges Willens, meine Freunde, die Zeit und eure Aufmerksamkeit zu einer weitläufigen und überflüssigen Beschreibung der Stadt Nazareth zu mißbrauchen, noch auch zur Erzählung dessen, was etwa die fromme Einfalt oder vielmehr die Eitelkeit der Mutter Constantini des Grossen zu Anfange des vierten Jahrhunderts an diesem Orte mag vorgenommen haben, noch vielweniger zur Erzählung dessen, was der träumerische Aberglaube bis auf den heutigen Tag von diesem Orte vorgiebt und wähnet. Nazareth war, wie wir alle aus den Nachrichten der Evangelisten wissen, ein schlechtes und verachtetes Städtchen auf einem Felsen in Galiläa, und lag fast mitten zwischen den beyden andern bekannten Städten Cana und Nain, nicht weit vom Berge Thabor. Nun war zu Nazareth, wie fast an allen Orten des jüdischen Landes, eine Synagoge oder ein Bethhaus: denn so übersetzt man am süglichsten dasjenige Wort des griechischen Textes, welches unsere deutsche Uebersetzung durch das Wort: Schule, hat ausdrücken wollen: weil freylich die eigentlich sogenannten Schulen bey den Juden, als zum Beyeispiele die Schulen der Propheten und der Leviten, von den Synagogen gänzlich verschieden waren. Diese Synagogen oder Bethhäuser aber waren öffentliche Orter, wo die Juden täglich zur Abwartung des Gebetes zusammenkamen,

besonders aber am Sabbattage zur Verlesung und Erklärung der Schriften Moses und der Propheten. Man verlas nehmlich erst gewisse Stellen der heiligen Bücher in der ihnen eigen- thümlichen hebräischen Sprache; weil aber diese Sprache seit der babylonischen Gefangenschaft unter dem Volcke im gemeinen Leben nicht mehr üblich war, so übersetzte man gleich darauf die vorgelesene Stelle in die damals gewöhnliche syrisch chaldäische Sprache, und alsdann fand sich nach dem Zeugniß eines jüdischen Schriftstellers, der gleich unmittelbar nach den Zeiten Jesu Christi zu Alexandrien lebte, wo die Juden ihre größte und prächtigste Synagoge hatten, alsdann fand sich ein Oberster, oder deutlicher, ein Lehrer und Vorsteher der Synagoge, welcher diese oder jene dunkle Schrift- stelle dem Volcke erklärte, über sie eine Rede hielt, und endlich ein Loblied vor der Gemeine absang; kam aber auch ein auswärtiger Lehrer, oder sonst einer, der sich dazu geschickt fühlte, der zu reden verlangte, so gab man ihm willig und gerne die Erlaubniß dazu, ja man bat ihn viel- mahl eine Rede zu halten, wie wir davon ein deutliches Beyspiel finden im dreyzehnten Capitel der Apostelgeschichte. Als folglich unser Herr Jesus Christus zu Nazareth in die Synagoge gieng, und ohne Zweifel unter die Lehrer Platz nahm, so fand er hier die Freyheit und

Philo.

Apost. 13, 15.

und die Gelegenheit zu reden, zumahl da man seine Lehrart im ganzen Lande rühmete, und die Nazarener wohl neugierig waren zu hören, was der ungelehrte Sohn Josephs, was doch der wohl für Predigten halten möchte. Daher als er lesen wollte, aufstand und sich auf den Lehrstuhl hinan begab, der gemeiniglich nicht weit vom Sige der Lehrer mitten in der Synagoge errichtet war, und auf den man die Bücher vor sich hinlegen konnte, sehet, da reichte ihm der Diener der Synagoge, gewiß auf Befehl des Obersten, das schwere Buch des Propheten Jesaias, allem Vermuthen nach, weil man versuchen wollte, ob er im Lesen und in der Erklärung dieses geheimnißvollen und erhabenen Buches auch wohl würde fortkommen können. Er aber verlas nicht nur vor ihren neugierigen Augen und Ohren jenen Spruch des Propheten, sondern setzte sich auch ruhig wieder hin, an seinen vorigen Ort, um ihnen den vorgelesenen Spruch zu erklären, wie denn alle jüdische Lehrer bey ihren Reden an das Volk zu sitzen pflegten.

Was nun aber den Herrn zu seiner Rede veranlaßte, Geliebte, war erstlich seine Gewohnheit, die öffentlichen Gottesdienste des jüdischen Volkes zu besuchen und abzuwarten, diese seine fromme und unablässige Gewohnheit, durch die er uns eben lehrte, mit welcher Lust
und

und Liebe zu Gottes Ehre, und mit welchem Eifer und Fleiße wir unsere öffentlichen Gottesdienste besuchen, und abwarten müssen. Er gieng in die Schule, in das Gotteshaus, nach seiner Gewohnheit, wie er gern und fleißig, auf der Reise und zu Hause, an allen Orten und zu allen Zeiten zu thun pflegte.

Die andere Veranlassung, Andächtige, die der Herr zu seiner Predigt hatte, war unstreitig und ganz vorzüglich sein heiliges Lehramt, welches ihn allenthalben antrieb, den Rathschluß Gottes von unserer Seligkeit öffentlich bekannt zu machen. Er selbst bezeugte dieses auch damals: denn er wollte die Worte des Propheten als seine Worte betrachtet wissen. Der Geist des Herrn ist bey mir, derhalb er mich gesalbet hat, und gesand zu verkündigen das Evangelium, u. s. w. Er, der Herr, denn dieser Name kann man hier gang süglich aus dem Vorigen wieder verstehen, und er stehet auch ausdrücklich bey dem Propheten, er, der Herr hat mich gesand zu verkündigen das Evangelium. Der Herr, Jehova, der Ewige und Unveränderliche, der Getreue und Wahrhaftige, Jehova, ihr Menschen, ist der Urheber meiner Sendung an euch, und des Evangelii, das ich euch verkündige, so daß ihr, wenn ihr anders Jehova noch anbetet und fürchtet, dieses Evangelium mit tiefer Ehr-

Ehrfurcht des Herzens anhören, glauben und zu Herzen nehmen müßet. Der Herr hat mich gesalbet. Eigentlich, Undächtige, wurden die Propheten und Gesandten Gottes niemals leiblicher Weise gesalbet, auch ist unser großer Lehrer, Jesus, der Gesalbte Gottes, nicht etwa mit irdischem Oele zu seinem Lehramte gesalbet worden, und das Wort: Salben, ist hier also, als ein figurliches Wort, von demjenigen zu verstehen, davon die Salbung ein Zeichen und Bild war. In diesem Verstande nun heisset es allemahl, so oft von einem Lehrer und seinem Geschäfte die Rede ist, so viel als einem zum Lehren die Vollmacht ertheilen, ihn für einen öffentlichen Lehrer erklären, und mit den nöthigen Einsichten und Gaben zum Lehren versorgen und schmücken. Der Herr hat mich gesalbet, das heist also hier, wo vom Lehramte Jesu Christi die Rede ist, erstlich gleich viel mit dem Vorigen: Der Herr hat mich gesand zu verkündigen das Evangelium, der Herr hat mich bestellt und verordnet zum Herolde seines Evangelii, zum Ankündiger seines höchsterfreulichen Rathschlusses über die Menschen, und als einen solchen, so lautet die Erklärung seines allerhöchsten Willens, als einen solchen guten Boten und Gesandten des Himmels sollen mich alle Menschen erkennen, aufnehmen,

lie-

lieben und ehren. Der Herr hat mich gesalbet; das heißt hier aber auch zum andern: der Herr hat mich mit allen Gaben eines göttlichen Gesandten und Lehrers versehen, er hat mir die Aussicht in seine Geheimnisse und Rathschlüsse eröffnet; er hat mir eine beredte und unerschrockne Zunge gegeben; und er hat mir die Macht zuerkannt, außerordentliche und übernatürliche Thaten zu thun, um durch sie das göttliche Ansehen meiner Sendung und meiner Lehre der Welt deutlich und unwidersprechlich zu zeigen. Wohl an also, ihr Menschen, kommet und bringet fromme, gelehrige Herzen, und höret und mercket auf meine Lehre: denn, weil der Herr mich zu eurem Lehrer erwählet hat, und mich mit allen Gaben eines von ihm gesendeten Lehrers versorget, sehet, so ist auch jetzt der Geist des Herrn bey mir, und redet durch mich; der erhabene und anbetungswürdige Geist, den allein Jehova, der Herr, der Urheber, Erhalter und Beherrscher aller Dinge zur Austheilung seiner himmlischen Gaben über seine Propheten und Diener sendet. Diese gewöhnliche Redensart der Propheten: Der Geist des Herrn ist bey mir, will eigentlich zweyerley sagen, und zwar erstlich, daß der Geist Gottes die Reden, welche der Prophet damals vorzubringen bereit stand, diese Reden alle dem Propheten eingab und vorschrieb: zum
an-

andern aber auch, daß dieser allmächtige Geist den Propheten so starck, so unwiderstehlich antrieb und drängete, daß dieser sich gezwungen und hingerissen fühlte, jene Eingebungen und Lehren des Geistes frey und öffentlich herzusagen und vor aller Welt auszurufen: wie ich dieses aus andern ähnlichen Reden der Propheten darthun, auch aus diesem allen die so großmüthige als demuthsvolle Enthaltung Jesu Christi von seiner eigenen göttlichen Herrlichkeit beweisen könnte; aber, Geliebte, die Flüchtigkeit dieses Stündleins und der Ueberfluß meines Textes treiben und drängen mich.

Die dritte und nächste Veranlassung endlich zu der Predigt Jesu Christi war die angetroffene Stelle des Propheten. Da er das Buch herum warf, da er die nach der damaligen Gewohnheit geschriebenen und zusammengehefteten Bogen der prophetischen Schrift von dem Stabe, um welchen sie aufgewickelt waren, abrollete, fand er den Ort, da geschrieben stehet — und da er diese Schriftstelle den damaligen Umständen vorzüglich angemessen fand, so nahm er sich auch gleich vor, dieselbige dem Volcke vorzulesen und zu erklären. Lasset uns nun zum zweyten Stücke unserer Betrachtung übergehen, und den Inhalt der Predigt Jesu Christi betrachten. **II.**

Der Inhalt der Predigt Jesu Christi lautete kürzlich also: Heut ist diese Schrift erfüllet

vor euren Ohren. Diese Schrift ist, wie ihr leicht begreift, die Stelle des Propheten, und sie steht in seinem Buche gleich zu Anfange des ein und sechzigsten Capitels. Wenn ihr sie aber nun dafelbst leset, ihr aufmerksamen und lehrbegierigen Leser der Schrift, so sehet ihr freylich die offenbare Verschiedenheit dieser Stelle, wie sie bey dem Propheten abgefaßt, und wie sie bey dem Evangelisten angeführt stehet; aber laffet euch das nicht irren, ihr Lieben, und gerathet deswegen nicht etwan auf die ängstlichen Gedanken und Zweifel, als wenn wir die Schriften der Propheten nicht mehr so vollständig, nicht mehr so unverfälscht besäßen, als zu den Zeiten des Evangelisten Lucä. Ueberhaupt, Andächtige, wenn ihr in den Schriften des neuen Testaments gewisse Stellen aus den Schriften des alten angeführt findet, so mercket euch dabey hauptsächlich diese zwei Fragen. Die erste Frage ist: Woher und auf welche Art und Weise haben die Evangelisten und Apostel die Stellen des alten Testaments angeführt? die andere: Warum, aus welchem Grunde und mit welchem Rechte haben sie dieses also und nicht anders gethan? Nemlich, sie führeten die Stellen des alten Bundes an, entweder aus dem hebräischen Grundtexte, oder aus einer alten griechischen Uebersetzung, die man gemeiniglich die Uebersetzung der siebenzig

Da

Jes. 61, 1. 2.

Dolmetscher nennet, oder auch endlich nur bloß und allein aus ihrem Gedächtniß. Daß sie solche Stellen nicht immer unmittelbar aus dem hebräischen Texte hernahmen und anführten, sondern fast durchgängig aus jener griechischen Uebersetzung, dieses geschah wohl vornehmlich deswegen, weil diese Uebersetzung damals fast von allen denen gebraucht und gelesen wurde, an welche die Evangelisten und Apostel schrieben: daß sie aber auch aus dem Gedächtniß die Stellen des alten Testaments hinschrieben, und daher, wie oft zu geschehen pflegt, manchmal ein Wörtlein hinzufügten, manchmal aber auch änderten oder hinwegließen, dieses waren sie theils gezwungen zu thun, weil sie in ihrer Armuth, auf ihren Reisen und in ihren Gefängnissen die Abschriften der heiligen Bücher nicht immer bey der Hand hatten, theils aber auch konnten sie dieses ganz füglich und ohne einiges Bedencken thun, weil sie sich mehr um den Sinn als um die Worte der Propheten bekümmerten, und den Sinn der Propheten, obgleich nicht mit den nehmlichen Worten, dennoch aber hinlänglich und richtig ausdrückten, wovon sie die allerstärkste Versicherung des heiligen Geistes mitten im Schreiben empfanden. Lasset es euch also nun auch nicht weiter befremden, Andächtige, wenn der Evangelist Lucas die Stelle des Propheten in unserm Texte

bloß aus dem Gedächtniß, so vollständig, als hier nöthig war, angezeigt hat, und wenn also auch diese seine Anzeige nicht eben in allen einzelnen Worten und Redensarten mit dem Texte des Propheten übereinstimmt, genung, daß die Worte und Redensarten des Evangelisten und des Propheten, wenn sie gleich unterschiedlich lauten, dennoch einerley und das Nehnliche sagen. Die ganze Rede des Propheten beziehet sich allerdings auf die Erlösung der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft: Redensarten und Worte reden alle deutlich dafür; weil aber, nach dem eigenen Sinne Gottes, der mit seinen Kindern im alten Bunde beständig durch Zeichen und Bilder zu reden pflegte, die Erlösung der Juden aus der Gefangenschaft Babels ein Bild abgab von der Erlösung der Menschen aus der Gefangenschaft der Sünde und des Satans, so war auch, nach eben diesem Sinne Gottes, der Prophet Jesaias, der die leibliche Erlösung des jüdischen Volkes ankündigte, ein Vorbild des Messia, des grossen Propheten, der die geistliche Erlösung des menschlichen Geschlechts ankündigen, sie nach ihrer ganzen Beschaffenheit, nach allen ihren Ursachen, Umständen und Folgen offenbaren und bekannt machen würde, und die Predigt des Propheten war also gleichsam der Abriß der Predigt des Messia. Jetzt ist diese

diese Schrift erfüllet vor euren Ohren. Den Messiam, den dorten der Prophet vorstellte, den sehet ihr hier mit euren Augen, und die Predigt, von welcher die Predigt des Propheten das Vorspiel war, diese höret ihr jetzt mit euren Ohren. Jetzt ist diese Schrift erfüllet vor euren Ohren.

Aus diesem allen aber erhellet nun auch, Andächtige, daß unser Herr Jesus Christus eben das Evangelium zu Nazareth geprediget hat, welches der Prophet Jesaias angezeigt hatte, daß der Messias predigen würde, und daß Jesus Christus also dasjenige, was der Prophet dort von dem Messia abgebildet, und auf solche Weise geweissaget hatte, gethan, wahrgemacht und erfüllet, und auch dadurch als den göttlich verheissenen Messiam und Heiland der Welt sich zu erkennen gegeben und bewiesen hat. Hiernächst erhellet aber auch noch daraus, daß diejenigen Worte und Redensarten, die in der Rede des Propheten sowohl eigentlich als figürlich, oder deutlicher, sowohl von leiblichen als geistlichen Dingen müssen verstanden werden, daß diese in der Rede Jesu Christi, als lauter figürliche Worte und Redensarten, bloß von denen geistlichen Dingen zu verstehen sind, welche durch jene leiblichen Umstände des jüdischen Volckes abgebildet und vorgestellt wurden.

Nach diesen nöthigen Vorerinnerungen komme ich nunmehr zu der Erklärung der Worte selbst, welche den Hauptinhalt der Predigt Jesu Christi ausgemacht haben. Und er fieng an, meldet der Evangelist, er fieng an zu sagen zu ihnen: Heut ist diese Schrift, die vorgelesene Schrift des Propheten, erfüllet vor euren Ohren. Sehet und höret, ihr, die ihr auf den Christ des Herrn, auf den Trost Israel wartet, was euch dorten der Prophet von dem Messia und seiner Lehre angezeigt und versprochen hat, das alles ist und wird heute durch mich vor euren Augen und Ohren erfüllet. Sehet, der Geist des Herrn ist bey mir, denn der Herr hat mich gesalbet und gesand zu verkündigen das Evangelium den Armen. Der Herr hat mich gesand, euch, welche die Noth und das Elend der Sünde quälet und ängstet, die ihr in euch habet ein unruhiges Gewissen, über euch einen erzürnten Gott, vor euch eine jammervolle Ewigkeit, euch elenden Seelen das Evangelium, Trost, Freude und Wonne zu verkündigen, euch die Vergebung der Sünden, die Ruhe des Gewissens, die Vaterliebe Gottes, und eine selige Unsterblichkeit zu verheissen. Hierauf heißt es ferner in unserer deutschen Uebersetzung: Der Herr hat mich gesand zu heilen die zerstoffene Herzen; weil
aber

aber diese Worte des Propheten nicht ursprünglich im Texte des Evangelisten stehen, wie solches aus den Schriften des Origenes, eines alten Kirchenlehrers, der sich mit aller Geschicklichkeit, Sorgfalt und Mühe die genaueste Abschrift der Bücher des Neuen Testaments verschafft hatte, wie auch aus verschiednen andern Zeugnissen und Merkmalen offenbar und am Tage ist, und weil also der Evangelist diese Worte dem Propheten gelassen hat, und uns die Zeit weiter rufet, so lassen wir auch die Erklärung dieser Worte denen, die sich mit der Erklärung des Propheten beschäftigen. Im Texte des Evangelisten fährt der Herr in seiner Rede folgendermaassen fort: Der Herr hat mich gesand zu predigen den Gefangenen, daß sie los seyn sollen. Der Herr hat mich gesand, euch, die ihr unter der strengen Zucht des Ceremonialgesetzes gang eingeschränckt und selavisch lebet, euch, die ihr durch eure angebohrne Eitelkeit und Sündenliebe die glückselige Freyheit verlohren habet der Stimme der Vernunft und des Gewissens zu folgen, die ihr euch vielmehr zum unglückseligen Dienste des Lasters hingerissen und gezwungen fühlet, euch, die ihr nichts weiter vor euch sehet, nichts weiter zu gewarten habet, als die ewigwährenden Strafen des unveränderlich heiligen und gerechten, des über eure Sünden wieder euch

S. Grotium,
Millium und
Wetstenium.

eifernden Gottes, euch äusserst bedrängten Seelen zu predigen, daß ihr los seyn sollet, los vom Zwange des Ceremonialgesetzes, frey von der Knechtschaft der Sünde, aufgelöst und entbunden von aller Furcht und Angst der schuldigen Verdammniß und Strafe. Der Herr hat mich gesand zu predigen den Blinden das Gesicht. Der Herr hat mich gesand, euch, die ihr aller Erkenntniß eurer wahren und ewigen Glückseligkeit beraubt seyd, und in eurem Sündenelende weder Rath noch Trost, weder Hülfe noch Hoffnung kennet, euch blinden Seelen zu predigen, daß ihr sehen, daß ihr mit vollkommener Beruhigung und Freude des Herzens erkennen, inne werden und erfahren sollet, daß eure Sündennoth hinweggeschaffet und eure Seligkeit näher ist, als ihr wisset und dencket. Der Herr hat mich gesand zu predigen den Zerschlagenen, daß sie frey und ledig seyn sollen. Der Herr hat mich gesand, ich bezeuge es nochmals, euch, die ihr unter der mühsamen und langwierigen Abwartung des levitischen Gottesdienstes, unter der gewaltthätigen Herrschaft böser Begierden und Leidenschaften, und unter den Schrecknissen eines beleidigten Gottes, eines unvermeidlichen Todes und einer ewigen Hölle, ängstlich, traurig und trostlos erliegt, euch niedergeschlagenen Seelen zu predigen, daß ihr von allem, was euch drücker,

be.

beschweret und ängstet, los und ledig seyn sollet, euch Trost und Muth, Hoffnung und Freudigkeit ins Herze zu reden, euch zu predigen, daß ihr Gott nicht mehr auf eine so mühsame und knechtische Weise dienen werdet, sondern mit einem kindlichen, mit einem leichten und fröhlichen Herzen, daß ihr die göttliche Macht und Stärke erlangen werdet, die wilden Begierden und Leidenschaften zu bezwingen und zu beherrschen, und daß ihr getrost und sicher einen verfühneten Gott und Richter, und ein ewigseliges Leben glaubet und erwartet. Endlich, damit ich alles kurz zusammenfasse: Der Herr hat mich gesand zu predigen das angenehme Jahr des Herrn. Der Herr hat mich gesand, ihr Menschen, euch die angenehme und fröhliche Zeit anzukündigen, wo er, der getreue und wahrhaftige Gott, seine verheißne Gnade, Erbarmung und Güte an euch elenden Sündern will üben und offenbahren, die angenehme und fröhliche Zeit, wo er beschlossen hat, euch aus dem unseligen Dienste des Satans und der Sünde zu der seligen Freyheit der Kinder Gottes zu verhelfen, und die verlohrenen Güter des Paradieses, alle himmlische und ewige Schätze seiner Gnade euch wieder zuzuwenden und zu verschaffen.

Aber auch der dritte Theil der Erzählung des ///
Evangelisten verlangt noch unsere Betrachtung,

und liefert uns die Folgen, welche die Predigt Jesu Christi zu Nazareth gehabt hat.

Die erste Folge war die Bewunderung. Sie wunderten sich der holdseligen Worte, die aus seinem Munde giengen; oder wie man es auch kürzer übersetzen kann: sie wunderten sich seiner lieblichen Rede. Lieblich war die Rede Jesu Christi: denn er erzählte und verkündigte ja das gnadenreiche Evangelium Gottes von der Erlösung, Begnadigung und Seligmachung der Menschen, ausser welchem Evangelio fürwahr niemand, auch kein Engel vom Himmel, auch nicht der grosse und unendlichgnädige Gott uns sündlichen und sterblichen Menschen etwas Liebliches, etwas wahrhaftig Angenehmes erzählen und verkündigen kann. Hiernächst wählte der Herr auch zu seiner Rede schickliche, leichte, schöne und edle Worte, die gewiß alle mit sanfter Geläufigkeit und in reicher Menge von seinen beredten Lippen herabstossen, so daß, wer ihn anhörte, sich betwogen fühlte, mit Lust und Freude des Herzens ihn anzuhören. Bedencket man nun aber auch, daß diese liebliche Rede Jesu Christi wenigstens nichts Geringeres seyn konnte, als das Werk eines aufgeklärten und scharfsichtigen Verstandes und einer feinen und geübten Beredsamkeit, daß eine so deutliche und zierliche Erklärung der Propheten, wie die Rede Jesu Christi

Christi enthielt, und zu welcher die damaligen eingebildeten Schriftgelehrten weder aufgelegt noch geschickt waren, daß eine solche Erklärung der Propheten etwas ganz Vorzügliches und Außerordentliches, allen Leuten zu Nazareth etwas ganz Unerhörtes und Fremdes war, und endlich, daß diese Leute auch noch über dieses nicht einsehen noch begreifen konnten, wie Jesus, der in der Werkstatt eines Zimmermannes geboren und erzogen war, wo man freylich alles, nur keinen Wig, nur keine Wissenschaft und keine Beredsamkeit suchet, wie dieser gleichwohl über eine so schwere Stelle aus den Propheten, von der zukünftigen Offenbarung der Gnade und Barmherzigkeit Gottes gegen die Sünder, von solchen geheimnißvollen und göttlichen Dingen eine so fertige und einnehmende Rede zu halten im Stande war, bedencket man dieses, so kann man leicht urtheilen, was bey jenen Zuhörern Jesu Christi natürlicher Weise vorgehen mußte. Sie wunderten sich. Auch äusserte sich ihre Verwunderung gar bald, wie der Evangelist erzählt. Sie gaben alle Zeugniß von ihm, sie gestanden ein und lobeten alle die Grösse seiner Wissenschaft und die Schönheit und Lieblichkeit seiner Rede. Sie sprachen: Ist das nicht Josephs Sohn? Ist dieser Mensch nicht von dürftigen, geringen und schlechten Eltern geboren?

ren? Ist er nicht mitten unter lauter ungelehrten und unwissenden Leuten erzogen? Hat ihm auch jemahls irgend ein Schriftgelehrter einigen Unterricht gegeben? Haben wir ihn nicht vielmehr von seiner Kindheit an und immerdar in der Werkstatt seines Vaters mit seinem Vater arbeiten, haben wir ihn nicht mit eigenen Augen die Pflüge und unser übriges Geräthe zum Ackerbaue verfertigen sehen? Ist er nicht Josephs des Zimmermannes Sohn? heisset nicht seine Mutter Maria? und seine Brüder Jacob, und Joses, und Simon, und Judas? und seine Schwestern, sind sie nicht alle bey uns? woher kömmt ihm denn das alles? Woher kömmt ihm denn diese Weisheit, diese Wissenschaft, diese Beredsamkeit?

Die andre Folge der Predigt Jesu Christi zu Nazareth war Spott und Verachtung. Da die Verachtung einer Person aus dem geringen und niedrigen Urtheile entsteht, das man von ihr, von ihren Eigenschaften oder äusserlichen Umständen fällt, so ist es kein Wunder, daß jene Nazarener Jesum verachteten, da die äusserlichen Umstände, in welchen er von Kindheit an unter ihnen aufgewachsen und erzogen war, allem Ansehen nach, eine sehr unansehnliche Vorstellung von ihm in ihnen erweckt und hervorgebracht hatten. Man ist es ja schon
lan

S. Iustinum M.
In dialogo cum
Typhone.

Marc. 6:3.
Matth. 23:
55. 56.

lange gewohnt, daß die Welt alles nach dem äusserlichen Scheine, alles, je nachdem es die Augen und Sinne rühret, beurtheilt, und auf dieses Urtheil ihren Beyfall oder Tadel, ihre Hochachtung oder Verachtung gründet. Weil Jesus in einer sehr geringen und armseligen Gestalt in Nazareth auftritt, weil er nichts mit sich bringt, was die Augen der Menschen blendet und die Bewunderung des Pöbels an sich locken kann, weil er ohne glänzendes Gepränge, ohne zahlreiche Begleitung, ohne alle sichtbare Pracht und Herrlichkeit, vielmehr in dürftiger Kleidung, und von Armuth und Elend auf allen Seiten umgeben, vor ihnen erscheint, weil man bey seinem schlechten Anblicke zugleich aller seiner ehemaligen Dürftigkeit, seiner niedrigen Herkunft, seiner kümmerlichen Erziehung und Lebensart sich erinnert, so ist das mehr als genug, bey dem eiteln und niedern Volcke zu Nazareth Geringschätzung, Verachtung, Hohn und Spott wieder ihn rege zu machen. Höret nur die eigenen Worte jener Nazarener, die der Herr, der Herzenskündiger, ehe sie noch auf ihrer Zunge sind, weiß und ihnen zu ihrer Schande entdeckt. Ihr werdet freylich zu mir sagen dieß Sprüchwort: Arzt, hilf dir selber: Denn wie grosse Dinge haben wir gehöret zu Capernaum geschehen! thue auch also hie in deinem Vaterlande.

Ey

Ey sehet doch, wollen diese Spötter sagen, da hören wir ja den herrlichen, den auf eigene Kunst so stolzen und eingebildeten Arzt, da haben wir ja den grossen Wunderthäter, von dessen Thaten zu Capernaum so viel Aufhebens gemacht wird. Gut, wenn das alles wahr ist, was man von dir rühmet, so thue solches auch in dieser deiner Vaterstadt, jetzt hier vor unsern Augen. Wenn es wahr ist, daß du so vielen andern geholfen hast, und wie du selbst von dir rühmest, allen Elenden, allen Gefangenen, Blinden und Zerschlagenen helfen kannst, so hilf auch nummehr dir selber, und verschaffe dir unter uns das Ansehen, das du in Capernaum dir zu verschaffen gewusst hast. Ein jeder ist sich doch mit seiner Hülfe der Nächste, und das müßte fürwahr ein recht einfältiger Arzt seyn, der erst an andern und nicht an sich selbst wollte zu heilen anfangen. Doch, in Capernaum, ja, da kannst du grosse Dinge gethan haben: wer weiß, wie du da die Augen der Einfältigen geblendet, und die Ohren der Leichtgläubigen durch Ruhm und Prahlerey beschöret hast; aber hier in Nazareth, freylich, hier kennet man dich nur gar zu genau, hier weiß man deine elende Herkunft und Erziehung, deine ganze Kunst und Geschicklichkeit und alle deine Umstände, freylich, uns wirst du nicht, uns kannst du nicht, wie jene, täuschen

scheu

sehen und trügen. Daß diese Auslegung der Worte jener Nazarener ihrem Sinne gemäß sey, ist mir, wie aus der ganzen Gemüthsverfassung dieser Verächter Jesu Christi: denn die Verachtung nimmt sich stets die Spöttey zur Dolmetscherinn: also auch besonders aus der Antwort des Herrn glaublich, der das, was sie sagten, für offenbare Geringschätzung und Verachtung erklärt. Aber bemercket auch hier, wie sich der Herr gegen alle diese Spöttey und Verachtung bezeigt, mercket es wohl, und lernet von ihm, der das größte Muster der Sanftmuth und Gelassenheit ist, welches jemals die Welt hat gesehen. Er vergilt nicht Scheltwort mit Scheltwort, weist Spöttey nicht mit anzüglichen Reden zurück, und ob er gleich der Wahrheit auch nichts vergiebt, und die Thorheit jener Verachtung entdecket, so vertheidigt er sich doch so, daß er mehr sein eigenes Schicksal beklagt, als die Bosheit anderer ahndet. Kein Prophet, spricht er, ist angenehm in seinem Vaterlande. Es gehet mir, meynet der Herr, wie vielen andern, die man nirgends weniger achtete, nirgends geringer schätzte, als da, wo sie geboren und erzogen waren. Dieß ist die Gewohnheit der Welt, daß sie ihre Kinder, die sie am höchsten achten sollte, gemeiniglich am tiefsten herabsetzt. Zugleich aber zeigt der Herr die Thorheit dieser

Gewohnheit. Er fährt sie einmal stillschweigend darauf, daß ja die äußerlichen Umstände, Geburt, Erziehung, Lebensart, leibliche Gestalt, häusliches Glück gar keine hinlängliche Entscheidung geben für den wahren Werth, und die innere Beschaffenheit, für die geistlichen und unsichtbaren Eigenschaften und Gaben eines Menschen: hiernächst giebt er ihnen aber auch unvermerkt zu erkennen, daß er eben ein Prophet, ein wahrhafter Prophet und Gesandte Gottes sey, daher ihm denn auch eben das traurige Schicksal von ihnen seinen Mitbürgern begegne, welches allen Propheten wiederfahren sey. Weiter aber hat der Herr gegen ihre Verachtung nichts. O möchten doch wir, seine Jünger und Jüngerinnen, möchten wir alle von ihm die edle Kunst lernen, die edle und erhabene Kunst, leutselig und liebevoll sich zu vertheidigen! Möchten wir lernen, wie unser göttlicher Herr Jesus Christus, so gelassen, so großmüthig, auch mit so sanftmüthigen Herzen und Worten die Wahrheit und unsere Unschuld retten: wie unser göttlicher Herr Jesus Christus, so gelassen, so großmüthig, auch mit so sanftmüthigen Herzen und Worten die Verachtung und den Spott unserer Feinde zurückweisen! Was soll ich erst lange unwillig werden, wenn die Welt ungerechter Weise mich verachtet und verspottet? Auch Jesum Christum,
mei-

in meinen Herrn, den hochgelobten Sohn Gottes, verachtete und verspottete sie. Es ist ihre Gewohnheit einmal so; was sie spricht, ist Verläumdung; es trifft mich nicht; und die Wahrheit redet immer und ewig für mich. Ich höre das eitle Geschwätze der Welt mit an. Ich beantworte es aber entweder gar nicht, oder weise es nur mit gelassener Klugheit und mit sanftem Muth zurück.

Die dritte Folge der Predigt Jesu zu Nazareth war ihrer Zuhörer Unglaube. Diesen Unglauben der Nazarener kann man theils aus ihren eigenen Worten schliessen: Ist das nicht Josephs Sohn? theils aber auch aus den Worten und Bestrafungen des Herrn, die wir gleich hören werden. Der Unglaube ist auch allemahl natürlicher Weise mit dem geringen und verächtlichen Urtheile verbunden, das man von der Person, der man glauben soll, und ihren Umständen fället. Die Verachtung ist die Quelle und der Ursprung des Unglaubens. Wie es dort jenen heiligen Propheten gieng, daß man darum ihren Worten nicht glaubte, weil man ihre äusserliche Niedrigkeit verachtete, so gieng es auch hier ihrem Herrn. Die Thorheit Nazareths konnte es mit seinem schlechten Aufzuge, mit seiner Dürstigkeit nicht zusammenreimen, daß er ein grosser Prophet, mächtig von Worten und Thaten seyn sollte, vielweni-

ger der grosse und von Gott verheissne Prophet, auf den man damals wartete, und von dem man sich nichts als lauter herrliche und prächtige Vorstellungen zu machen gewohnt war. Ueberhaupt aber, Andächtige, wenn Leute, die uns schon an sich selbst verächtlich sind, wenn diese sich nach diesem noch ein gewisses Ansehen geben oder annaassen wollen, so wird unsre Verachtung gegen sie nur noch weit grösser, weit lebhafter und stärker. Daher, als die Einwohner zu Nazareth, diese Verächter Jesu, aus seinem eigenen Munde hören mussten, dass er sich für jenen grossen und von Gott verheissnen Propheten erklärte, so wurde dadurch ihre Verachtung gegen Jesum, gegen seine Wunder und gegen seine Lehre, gegen alles, was er vornahm und sagte, nur noch desto grösser, desto lebhafter und stärker, und ihr übermüthiger und höhnischer Unglaube zeigte sich auch daher in seiner völligen Bosheit. Denn wie das Unglaube, wahrer Unglaube ist, wenn man erstlich gegen das, was man glauben soll, einen gewissen Biedertwillen heget, zum andern aber auch die Beweise für die Wahrheit nicht untersucht, und durch sie zum Beyfalle sich nicht bringen lässt, noch vielweniger zu einer Befriedigung und Beruhigung des Herzens durch die erkannte Wahrheit, ja, wenn man vielmehr der Wahrheit sich geradezu wiedersezet, so sehet man dieses alles an den Leuten zu Nazareth,

mit

mit deren Unglauben der Herr streitet. Sie fassen einen Biederwillen wieder ihn und seine Lehre, sie lassen sich im mindesten nicht auf eine gelassene Untersuchung seiner Wunder und Thaten ein, sie wollen nicht einmahl mehr jener glaubwürdigen Nachricht Gehör geben, daß er zu Capernaum, in ihrer Nähe, dieses und jenes undäugbare Wunder verrichtet habe, sie geben auch seinen göttlichen Reden, die ihnen selbst im Anfange Bewundrung und Lob abdrangen, allen seinen Lehren und Vorstellungen weiter keinen Beyfall, beharren in ihrem hartnäckigen Biederwillen und Zweifel, stossen und werfen die Wahrheit, die Jesus predigt, und die sich ihnen aufs stärkste empfiehlt, muthwillig und ungestüm von sich. Aber höret auch, wie Jesus Christus diesen Unglauben beschämt und zurückweist. Er thut dieses eben auch wieder mit seiner sanftmüthigen Weisheit, und mit einer Art des Vortrages, die alle Empfindlichkeit weit von sich entfernet. Er zeigt ihnen zwar den Unglauben in seiner verächtlichen Gestalt, er saget ihnen zwar, daß er eben um ihres Unglaubens willen keine Wunder zu Nazareth, wie zu Cana, zu Capernaum und an andern Orten verrichtet; aber er saget ihnen dieses nicht auffallend, sondern verblümt, nicht mit Unfreundlichkeit, sondern mit Anmuth, saget es ihnen, durch eine kurze und schöne Erzählung,

E 2

zweyer

zweyer merckwürdigen Beyspiele des alten Bundes, da Gott eben auch unter so vielen Menschen, an deren elenden Umständen er seine hülfreiche Macht hätte beweisen können, doch nur einigen wenigen und zwar ihres Glaubens wegen half und seine Wunder an ihnen verrichtete, wovon ihn der Unglaube der übrigen allen abhielt. Zu Elias Zeiten, da der Himmel über drey Jahre verschlossen war, und eine harte Theurung wüthete im ganzen Lande, wie viel Arme, wie viel Wittwen und Waisen hungerten und schmachteten da in Israel? aber dennoch wurde Elias nur zu einer einzigen und auswärtigen Wittwe gesandt, um sie zu ernähren und zu erhalten, weil diese unter so viel andern Wittwen die einzige war, die, wie ihr Verfahren gegen den Propheten bezeugte, auf die Verheißung, Allmacht und Güte Gottes fest und ungezweifelt trauete. Als Elisa sich mit seinen Wundern hervorthat, wie viel Aufsäzige klagten und jammerten da in Israel? aber dennoch wurde nur ein einziger Fremdling, nur der Syrer Naeman wurde geheilet, weil er, wie die Geschichte lehret, nicht nur ein ernstliches Verlangen nach der Genesung und Hülfe hatte, sondern auch auf den Gott des Propheten sein Vertrauen und seine Hoffnung setzte, und dadurch zur Erkenntniß und Verehrung des einzigen wahren Gottes sich vollends gänzlich bekehren und

und bringen ließ. Also, will der Herr sagen, schließet nun aus diesen Beispielen der vorigen Zeiten, wie Gott, der höchstfreye, der allwissende und alleinweise Gott mit seinen Wundern es zu halten pfleget. Gott will seine Wohlthaten nicht an Unwürdigen verschwenden, Wunder und Zeichen will er nicht thun, wo man sich gleichsam im voraus vorgesetzt und boshaftig entschlossen hat, nur der Neubegierde und Eitelkeit seines Herzens ein Opfer zu bringen, die Wunder und Zeichen Gottes aber zu verachten und zu verwerfen. Auch sind es keine äußerliche Vorzüge und irrdische Verbindungen, weder Geburt, noch Verwandtschaft, noch Vaterland, sondern Verlangen, Sehnsucht und Gebet, Vertrauen und Glaube sind es, die Gottes Wohlthaten und Wunder zu den Menschen herabbringen. Verweist es aber auch daher nicht mir, daß ich hier in Nazareth keine Wunder verrichte.


Haß und Bosheit ist jederzeit der Lohn gewesen, womit man der Wahrheit und ihrer lehrreichen Stimme geantwortet und gedanket hat. Solches erfuhr auch hier der Herr Jesus Christus, der weiseste und liebenswürdigste Lehrer der Wahrheit. Die letzte Folge seiner Predigt zu Nazareth war diese, daß man seinen Zorn wieder ihn ausließ und ihm das Leben nehmen wollte. Sie wurden voll

Zorns alle, die in der Schule waren, da sie das hörten, und merkten, daß er sie mit jenem ungläubigen Israel verglich, und stunden auf, und stießen ihn zur Stadt hinaus, und führten ihn auf einen Hügel des Berges, darauf ihre Stadt gebauet war, daß sie ihn hinabstürzten. Ach, wie schändlich und hassenswürdig ist doch der Zorn, auch oftmals da, wo er noch einigen Grund vor sich zu haben scheint, er beraubet die Menschen ihrer Vernunft, er erniedriget sie bis zu dem Insinn der Thiere, er schändet, würgt und mordet sich selbst, und zerstört, zerbricht und zernichtet das Glück und das Leben der Brüder; aber wie viel schändlicher, wie viel hassenswürdiger noch ist er alsdenn, wenn er vollends ohne allen Grund ist, wenn er in blinder Raserey wieder die Wahrheit und wieder die Unschuld aufführt, wenn er sich so gar an jenen Heiligen und Engeln Gottes auf Erden vergreift, die uns wohlthun, uns lehren, ermahnen, und bessern, die uns wahrhaftig weise und ewig glücklich machen wollen? Allein was vermag der Zorn ohnmächtiger Menschen wieder den Herrn? Er, der im Himmel wohnet, lachet seiner, der Herr spottet seiner. Er gieng, wie unser Text erzählt, er gieng mitten durch sie hinweg. Sehet, Geliebte, wie leicht ward es dem Herrn, sich

sich mitten aus der Hand seiner Feinde zu retten, und allen ihren feindseligen Anschlägen mitten in ihrer trotzigem Vollziehung ein plötzliches Ende zu machen. Schauder, Furcht, Schrecken und Entsetzen ergriffen und fesselten die Herzen und Hände dieser Blutgierigen auf einmal: denn die geheime Allmacht des Herrn legte sich drein. Er, der Allmächtige, der Schreckliche und Furchtbahre trat einher, und ~~sie~~ ^{sie alle zurück} ~~alle zuruck~~ schüchtern und unwiderstehlich ~~Er~~ ^{Er} gieng mitten durch sie hinweg. Aber sehet auch, Andächtige, wie augenscheinlich verherrlichte der Herr noch hier bey seinem Abschiede seine hochgefürchtete Majestät, Allmacht und Gottheit: wie deutlich, wie nachdrücklich predigte der Herr noch hier, da er nicht mehr redete, daß er der grosse verheißne Prophet war, den Gott mit Wunderkräften reichlich ausgerüstet hatte, daß er der grosse verheißne Lehrer und Heiland der Welt, und nicht sowohl der Sohn Josephs, als vielmehr der Sohn Gottes war, dessen Allmacht nichts überwiegen, und dem, ohne und wider seinen Willen, keine feindliche Macht und Gewalt etwas anhaben konnte. O ihr wahren und treuen Verehrer Jesu Christi, freuet euch und seyd stolz: denn unter dem unüberwindlichen Schutze dieses eures allmächtigen Herrn und Heilandes könnet ihr immer, trotz aller List und Gewalt

walt eurer Feinde, trotz einer jeden Noth und Gefahr dieses Lebens, immer ruhig, getrost und freudig bleiben: ruhig, getrost und freudig könnt ihr bleiben, und wenn euch auch der Tod diese Welt, diesen Leib und dieses Leben raubet, und wenn euch auch der Satan, im letzten Kampfe, die Gnade des gerüsteten Richters und den Eingang zum Himmel, mit aller seiner höllischen Macht suchet streitig zu machen: ruhig, getrost und freudig könnt ihr bleiben, denn zuletzt, zuletzt müsst ihr ja mit Christo siegen, mit Christo ewig herrschen und triumphieren. O wohl euch, ewig wohl allen, die auf Jesum Christum, auf diesen allmächtigen, göttlichen Herrn und Heiland ihre Hoffnung und ihr Vertrauen setzen! O meine christlichen Zuhörer, die ihr die Macht, Gewalt und Majestät dieses Herrn wisset und kennet, ihr alle betet mit an. Anbetungswürdig, anbetungswürdig ist Jesus Christus, der Herr Zebaoth, der Allmächtige, unser Gott, unser Erretter und Heiland. Anbetungswürdig, anbetungswürdig ist Jesus Christus. Alle Lande, Himmel und Erde müssen seiner Ehre, seines Lobes und Ruhmes voll werden. Amen.

auf diesen



II. Ue-

II. Ueber Joh. 5: 19-30.

II. Heber 2:12-30

II.

Ueber Joh. 5: 19-30.

Text.

Joh. 5: 19-30.

Da antwortete Jesus, und sprach 19.
 zu ihnen: Warlich, warlich ich
 sage euch: Der Sohn kan nichts von ihm
 selber thun, denn was er siehet den Va-
 ter thun: denn was derselbige thut, das
 thut gleich auch der Sohn. Der Vater 20.
 aber hat den Sohn lieb, und zeiget ihm
 alles, was er thut, und wird ihm noch
 grössere Werke zeigen, dasz ihr euch ver-
 wundern werdet. Denn wie der Vater 21.
 die Todten auferwecket, und machet sie
 lebendig, also auch der Sohn machet le-
 ben.

- v. 22. bendig welche er will. Denn der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht
23. hat er dem Sohne gegeben. Auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt
24. hat. Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer mein Wort höret, und gläubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und kömmt nicht in das Gerichte, sondern er ist vom Tode zum Leben
25. hindurch gedrungen. Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Es kömmt die Stunde, und ist schon jetzt, daß die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben. Denn wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in
27. ihm selber. Und hat ihm Macht gegeben, auch das Gerichte zu halten, darum, daß er des Menschen Sohn ist.
28. Verwundert euch deß nicht: denn es kömmt

kömmt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervor gehen, v. 29.
 die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. Ich kann nichts von mir selb- 30.
 thun. Wie ich höre, so richte ich, und mein Gericht ist recht: denn ich suche nicht meinen Willen, sondern des Vaters Willen, der mich gesandt hat.



Die Rede Jesu Christi, die ich euch jetzt vorlas, Andächtige und Geliebte, ist eigentlich eine Vertheidigungsrede des Herrn für seine Gottheit wieder die damaligen Verläumdungen der ungläubigen Juden. Die Juden tadelten an ihm als die strafbareste Gotteslästerung, daß er gerade so verfuhr, so redete und handelte, als ob er der wesentliche Sohn Gottes, als ob er Gott wäre, so wahrhaftig und vollkommen Gott, wie der Vater. Daher will der Herr ihnen zeigen, daß das nichts weniger als eine Gotteslästerung, sondern alles die untadelhafteste und reineste Wahrheit ist, daß er wärc-

wärklich und wahrhaftig der wesentliche Sohn Gottes, und Gott ist, gleich seinem Vater. Er beruft sich zum Beweise dessen darauf, daß er gleiche Macht und Gewalt mit dem Vater besizet und übet. Ihr sehet ja, will der Herr sagen, ihr sehet es ja mit Augen, daß ich eben die Macht und Gewalt habe, die der Vater hat: denn das zeigen euch deutlich und offenbare meine Wunder und Werke. Betrachtet diejenigen, die ich bereits gethan habe. Mercket auf die, die ich noch künftig thun werde. Dann aber urtheilet selbst, ihr ungläubigen Leute, wer die Macht und Gewalt besizt, die der Vater besizt, der ist ja nothwendig auch Gott, vollkommen majestätischer Gott, ebenso, wie der Vater? Sehet, Undächtige, dieses ist kürzlich der Hauptinhalt und die Absicht der Rede Jesu Christi in unserm Texte. Ihr sehet zwar daraus, von welcher schweren und geheimnißvollen Sache ich heute mit euch zu reden habe; aber lasset euch das nicht abschrecken, Geliebte, und versaget mir nur nicht deswegen eure wünschenswürdige Aufmerksamkeit: sondern wenn die Sache, von der ich reden werde, die strengste Aufmerksamkeit eures Geistes erfordert, so bedencket nur auch, was für eine erhabene und wichtige Sache unseres heiligen Glaubens sie sey, und wie sehr sie unsere ganze und eine noch weit grössere Aufmerksam-

sam?

samkeit, ja, auch die höchste Aufmerksamkeit und die tiefste Andacht der weisesten Erzengel verdiene: bedencket, daß sie die Lust, die Bewunderung und das Loblied des ganzen Himmels, und wenn ich so reden darf, der Lieblingsgedanke und das süßeste Vergnügen des grossen Vaters selbst ist. Ich will euch die ganze Sache so kurz und so deutlich, als mir immer möglich ist, vortragen. Ich trage euch also in dieser Stunde unter dem Beystande Gottes die göttliche Sache vor, nehmlich,

Die gleiche Macht unseres Herrn Jesu Christi mit Gott seinem Vater.

Was von derselbigen in meinem Texte enthalten ist, läßet sich süglich in vier Abtheilungen zusammenbringen. Bemerket daher, Andächtige, diese vier Hauptstücke. Bemerket erstlich die Natur und Beschaffenheit, zum andern die Quelle und den Ursprung, drittens den Gebrauch der Macht Jesu Christi, und auch noch endlich viertens die Absicht und den Endzweck, wozu der Herr Jesus Christus diese Macht besizet.

Die Macht unseres Herrn Jesu Christi ist, ihrer Natur und Beschaffenheit nach, der Macht des Vaters vollkommen gleich. Wer eben diejenigen Werke thut, die der Andere thut, wer sie auf eben die

1.

die Art und Weise thut, wie der Andere, von dem muß man unstreitig bekennen und eingestehen, daß er mit dem Andern eine vollkommen gleiche Macht habe. Nun aber thut Jesus Christus eben diejenigen Werke, die der Vater thut. Der Vater machet den tödtlichkranken König Hiskiam gesund: Jesus Christus heilet einen acht und dreyßigjährigen Kranken. Der Vater giebt dem verstorbenen Sohne der Witwe zu Zarpath auf die Fürbitte Eliä das Leben: Jesus Christus rufet den Sohn der weinenden Witwe zu Nain von der trostlosen Todtenbahre ins jugendliche Leben zurück. Der Vater richtet: Jesus Christus richtet auch. Der Vater richtete die erste Welt: Jesus Christus wird die jetzige richten. Der Vater thut alle diese Wunder unmittelbar, bloß und allein durch seinen kräftigen Willen, und er thut alles frey, ohne daß ihm irgend eine Creatur daran kann hindern: er spricht, und es geschieht, er gebet, und es stehet da: Jesus Christus verrichtet seine Wunder ebenfalls unmittelbar, ebenfalls unabhängig und unwiederstehlich. Jesus Christus spricht zu dem Lahmen am Teiche Bethesda: Steh auf, nimm dein Bette, und gehe, und der Lahme steht auf, nimmt sein Bette, und gehet: Jesus Christus gebet, und die Todten, denen er gebet, stehen da, und leben. Ihr sehet also Andächtige, der Herr Jesus Christus be-
 siget

siehet eine vollkommen gleiche Macht und Gewalt mit Gott seinem Vater.

Aber lasset uns auch die Werke etwas genauer betrachten, die zum Beweise der göttlichen Macht Jesu Christi in unserm Texte angeführt stehen. Es sind ihrer drey, nemlich, die Gesundmachung des acht und dreyssigjährigen Kranken, die Auferweckung der Todten, und das letzte Gericht. Von dem ersten Werke redet der Herr, als sey es kleiner, als die beyden übrigen Werke. Der Vater, spricht er, wird dem Sohne noch grössere Werke zeigen, grössere noch, als diese Gesundmachung ist: und er machet auch gleich darauf, als solche grössere Werke, die Auferweckung der Todten und das Weltgericht nahmhast. Die Gesundmachung des Lahmen am Teiche Bethesda ist unstreitig ein göttlich grosses Wunder; allein es ist doch gewissermaassen ein weit kleineres Wunder als die Auferweckung der Todten und das letzte Gericht. Ein kleineres Wunder ist es in Ansehung seiner Ursachen: denn bey dieser Gesundmachung zeigten sich wohl nur zwei Ursachen würcksam, die Allmacht und die Güte Jesu Christi; aber in der Auferweckung der Todten und im letzten Gerichte; da offenbahren sich nicht nur die Allmacht und die Güte Jesu Christi, sondern auch seine Allwissenheit, seine Wahrhaftigkeit, seine Heiligkeit, Gerechtig-

D

keit

keit und Weisheit. Ein kleineres Wunder ist es auch an sich selber: denn hier wird nur ein einziger Lahme gesund gemacht; dort aber werden alle Todten vom Tode zum Leben zurück gerufen, alle Menschen allwissend, weise, gerecht und untrüglich beurtheilt, und zu ewigen Seligkeiten verkläret, oder zu unendlichen Quaalen neu und unzerstörbar geschaffen. Ein kleineres Wunder ist es endlich in Ansehung seiner Folgen: denn hier erfolgt nur die Wiederherstellung einiger gelähmten Glieder; dorten aber die Wiederherstellung aller unserer verwesten und zerstückten Glieder und Leiber, und die Entscheidung und Anordnung unseres ewigen Schicksals.

Weitläufiger aber redet der Herr in meinem Texte von seinem andern Werke, von der Auferweckung der Todten. Wahrlich, Wahrlich, ich sage euch, es kömmt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben. Der Herr redet in diesen Worten ganz offenbahr, nicht von der allgemeinen Auferstehung der Todten am jüngsten Tage, sondern von der Auferweckung einzelner Todten zu seinen Zeiten. Die Todten, spricht er, ohne weiter die Anzahl derselben zu bestimmen, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören,
und

und die sie hören werden, die werden leben. Der Sohn Gottes wird die Todten, als könnten sie hören, aus ihren Gräbern hervorrufen, und sobald er sie rufen wird, werden sie auch, daß er sie rufet, hören, hervorkommen und leben. Damals als der Herr dieses sagte, hatte er noch keinen Todten ins Leben zurückgerufen; aber die Zeit zu solchen Wunderthaten war nahe: darum sprach er: **Es kömmt die Stunde und ist schon jetzt.** Daß er aber diese ganze Rede also anfing: **Wahrlich, wahrlich, ich sage euch,** dieses geschah, theils damit er seinen Zuhörern zeigte, mit welcher unfehlbaren Gewissheit sie die Erfüllung seiner Vorherverkündigung erwarten konnten: theils aber auch, damit er sie auf seine künftigen Auferweckungen desto aufmerksamer machen, und sie ihn auch nach diesem desto eher für den, der die Todten lebendig machet, **und** dessen allmächtige Stimme das Leben, und alles, was lebet, erschuf, für den Sohn Gottes erkennen möchten. Ferner spricht der Herr: **Verwundert euch** des nicht, nehmlich, daß ich sage, ich werde bald unter euch einige Todten erwecken; ich will euch eine noch weit grössere und bewunderungswürdigere Sache sagen. **Es kömmt die Stunde,** in welcher nicht nur einige, sondern alle, die in den Gräbern sind, werden meine Stimme hören, und

D 22 für den, wer

werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben zur Auferstehung des Gerichts. Bedenkungswürdige Worte, die zwar alle genungsam verstanden, aber selten oft, selten ernstlich genung bedacht und erwogen werden, und die wir doch herzlich wünschen sollten, Geliebte, daß sie uns keinen Augenblick unseres Lebens aus unserm Sinne kämen. Es kömmt die Stunde — Bedenkungswürdige Worte! O haltet doch ein, ihr leichtsinnigen Sünder im Volcke, haltet ein mit dem eiteln Lasterleben, lasset den bösen Begierden und Leidenschaften nicht länger ihren Lauf! Bedenket, es kömmt die Stunde: ach eine Stunde des Schreckens, eine Stunde des Leidwessens, des Wehklagens und der Verzweiflung! fürchterliche Drohung, banger Gedanke! es kömmt die Stunde, da werden alle, die Uebels gethan haben, auferstehn zum Gerichte. Aber ihr, ihr Frömmen, werdet im Kampfe wieder die Sünde, und in den Uebungen der Gottseligkeit und der Liebe nicht träge noch müde, werdet im Leiden dieser Zeit nicht ungeduldig noch trostlos, erschrecket auch nicht vor dem Tode! Bedenket, es kömmt die Stunde: o eine Stunde des Lebens, eine Stunde der Belohnung, der Erquickung und Bönne! lieblichste Botschaft, süßeste Hoffnung! es kömmt die Stunde, da werden
 alle,

alle, die Gutes gethan haben, auferstehen zu ewigen seligen Leben.

Das dritte Werk Jesu Christi, davon in unserm Texte geredet wird, ist das letzte Gericht. Es ist ein allgemeines Gericht. Der Vater hat dem Sohne alles Gericht übergeben, alles Gericht, das ist, das Gericht über Alles und über Alle. Hier muß der mächtigste König sowohl als sein niedrigster Slave, der Reiche und Gewaltige, der jetzt alle andere richtet, sowohl als das arme verachtete Völklein, und der, welcher diesem Gerichte entfliehen will, sowohl als der, der es getrost und freudig erwartet, alle vernünftige Bewohner der Erde, und unter ihnen auch wir, wir meine Zuhörer, wir alle, Einer wie der Andere, müssen hier vor dem Richterstuhl Jesu Christi erscheinen. Auch werden hier nicht nur bloß und allein die öffentlichen Geschäfte und Handlungen unseres Lebens; sondern auch die allerheimlichsten Empfindungen und Bewegungen unseres Herzens: nicht nur die groben und unlängbaren Sünden; sondern auch die kleinen und beschönigten Fehler, auch die Worte, mit denen wir es so genau nicht nehmen, auch die Gedanken, die wir für zollfrey halten, auch die Entschuldigungen, die wir hier immer verwenden, alles, was wir denken und wollen, thun und lassen, alles, ohne auch nur den kleinsten Umstand vor-

bezuglassen, wird hier aufs allersorgfältigste vorgenommen, belohnet oder bestraft. Es ist zugleich ein gerechtes Gericht. Mein Gericht, spricht der Herr, mein Gericht ist recht. Vor diesem Gerichte bekümmert ein jeder das Seine. Der Gläubige und Fromme findet hier die treue Erfüllung seines Glaubens, und den verheissenen Lohn seiner Frömmigkeit. Der Ungläubige und Sünder aber die Schande und Strafe, welche Unglaube und Sünde verschulden. Endlich führet hier auch der Herr eine ganz besondere Ursache an, warum ihm der Vater dieses Gericht hat aufgetragen, nemlich, zur Verherrlichung seines Mittleramtes, darum, daß er des Menschen Sohn ist, darum, daß er nach dem Willen des Vaters, dem Vater zu Liebe und den Menschen zum Heile, großmüthig den Thron des Himmels verließ, und die Herrlichkeit und die Sonne desselben nicht achtete, als ein armer, geringer, sterblicher Mensch auf Erden herabkam, und in den Tod sich hingab, in den schmähligen und bitteren Tod des Kreuzes.

- II. *2 Dagegen*
 Lasset uns weiter gehen, Geliebte, und sehen, woher die Macht Jesu Christi ihren Ursprung nehme. Der Herr Jesus Christus hat die Macht und das Vermögen, gleiche Werke mit dem Vater zu thun, von dem Vater selber. Das siehet ein jeder leichtlich aus meinem Texte,
 wo

wo immer stehet: Der Vater zeigt dem Sohne Alles: der Vater hat es dem Sohne gegeben. Unter andern heist es ausdrücklich: Wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in ihm selber. Das Leben, davon hier geredet wird, ist nach dem Sprachgebrauche der Schrift und besonders nach dem Zusammenhange der Rede nichts anders, als die Kraft und das Vermögen der Gottheit, uns Menschen, wie auch allen übrigen Geschöpfen das Leben, uns und ihnen Gefühl, Bewegung, Gesundheit, Munterkeit und Stärke zu geben, einzulößen und zu erhalten. Wie nun der Vater dieses Vermögen der Belebung und Erhaltung aller Geschöpfe in ihm selber hat, so hat es auch der Sohn in ihm selber. Der Sohn hat dieses göttliche Vermögen nicht erst, wie jene Wunderthäter, die Propheten und Apostel, er hat es so wenig, als der Vater, bey einem höhern Wesen auffer sich zu suchen, sondern er findet es, wie der Vater, bey und in ihm selber, und es ist seiner Person, wie der Person des Vaters natürlich und unzertrennlich eigen. Daß er aber dieses Vermögen besitzt, und es so vollkommen besitzt und umfasset, daß es ihm auch so gar natürlich eigen ist, dieses, wie er selbst sagt, dieses göttliche Eigenthum und Vorrecht hat ihm der Vater gegeben. Aber

wie, auf was Art und Weise hat der Vater ihm dieses Geschenk gegeben? Diese Frage, Andächtige, daß ich es nur gleich aufrichtig gestehe, kann ich euch nicht beantworten. Auch der scharfsinnigste Gottesgelehrte, beantwortet euch diese Frage nicht. Erinnert euch, Gott wohnet in einem Lichte, zu welchem niemand kommen kann. Zwar redet der Herr Jesus Christus in meinem Texte, als wenn der Vater dem Sohne etwas zeigte, als wenn der Sohn etwas sähe und hörte; aber man sieht es leicht, daß der Herr dieses Zeigen, dieses Sehen und Hören, nicht von solchen leiblichen und sinnlichen Handlungen und Empfindungen, als bey uns Menschen statt finden, will verstanden wissen: denn zu geschweigen, Andächtige, daß keiner davon, daß man ihm zeigt, was man für Werke thut, daß keiner davon die Kraft und das Vermögen bekümmert, nun auch eben diese Werke zu thun: so ist ja auch ausserdem offenbar und klar, wie am Tage, daß man die Macht der Gottheit, die der Vater dem Sohne mittheilt, daß man die Rathschlüsse und den Willen des Vaters, wodurch er alles im Himmel und auf Erden würcket und schafft, und die Kraft und Würksamkeit dieser Rathschlüsse und dieses Willens, daß man alle diese geistlichen und göttlichen Dinge weder hören noch sehen, noch sonst mit irgend einem leiblichen Sinne fassen

und

und erreichen könne. Wenn nun also gleichwohl gesagt wird: der Vater zeigt, der Sohn siehet und höret; so verstehe ich wohl, daß der Vater etwas darreicht; der Sohn etwas auffasset und überkömmt: ich verstehe auch wohl, daß dieses auf keine körperliche und sinnliche Weise geschieht noch geschehen kann; aber wie es denn nun geschieht, das ist und bleibet immer noch die alte unauslöbliche Frage. Hieber gehöret nun aber auch die Ursache, die den Vater bewegt, diese seine göttliche Macht und Stärke dem Sohne mitzutheilen. Sie ist die Liebe des Vaters zum Sohne: eine neue unerforschliche Tiefe der Gottheit; oder saget es mir doch, ihr tiefsinnigen Männer, bey denen man hienieden auf Erden sonst mit allem Rechte die Weisheit suchet; oder saget ihr es, ihr erhabenen Geister, himmlische Heerschaaren, die ihr im Lobe Gottes und seines Sohnes unachahmlich beredt seyd, saget, was ist das für eine reine, selige Liebe, die Liebe des Vaters zum Sohne? Was ist das für eine ewige, unwandelbare Entzückung und Wonne, die den Vater belebt, wenn er an dem Eingeborenen in seinem Schoosse den Glanz seiner Herrlichkeit und das vollkommne Ebenbild seines Wesens schauet? Was ist das für eine hohe, süsse Freude und Seligkeit, mit welcher der Vater dem Sohne von Ewigkeit zu Ewigkeit

sein Vaterherz, sich selbst und seine ganze göttliche Majestät mittheilt? oder saget nur, was gieng damals, als die inbrünstige Vaterstimme über den Jordan ausrief: Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, was gieng damals in dem Herzen des Vaters vor, wie ausgebreitet, wie lieblich und starck floß und wallete damals das Wohlgefallen und das Vergnügen im Herzen des Vaters? O ich höre sie schon, die Antwort auf alle diese Fragen: begnüget euch mit ihr, Andächtige. Es ist fürwahr eine verehrungswürdige Antwort, eine Antwort vom Himmel. Höret, sie lautet also: Niemand, kein Mensch, kein Weiser, kein Engel, niemand weiß, was in Gott ist, ohne der Geist Gottes. Der Geist Gottes erforschet und ergründet die Tiefen der Gottheit.

III. Lasset uns versuchen, Geliebte, ob wir dasjenige vielleicht besser verstehen und fassen können, was unser Text drittens von dem Gebrauche lehret, den unser Herr Jesus Christus von seiner Allmacht zu machen gewohnt ist. Ich suche nicht meinen Willen, bezeuget der Herr in unserm Texte, sonderit den Willen des Vaters. Der Wille des Vaters, das ist die ewige Wohlfahrt der Menschen, die Erleuchtung, Bekehrung und Seligmachung dieser Sünder, und die Offenbahrung der Herrlichkeit Gottes.

Die-

Diesen Willen des Vaters suchte, diesen Willen that und vollbrachte unser Herr Jesus Christus mit allem Eifer und Fleiße. Er gebrauchte seine Macht, nicht nur um jene leiblichen Kranckheiten und andere irdische Uebel unter den Menschen; sondern noch vielmehr um die weit gefährlicheren, um die tödtlichen Kranckheiten des Uberglaubens, des Unglaubens und der Unbussfertigkeit an den Seelen der Menschen zu heilen. Er gebrauchte seine Macht, daß man die Erbarmung, die Treue und Wahrhaftigkeit Gottes sehen, und freudig erkennen sollte, Gott habe seine Verheissungen erfüllet und uns seinen göttlichen Sohn zum Erlöser gegeben. Er gebrauchte seine Macht zur Ausbreitung und Bekräftigung des Evangelii Gottes, damit wir Menschen durch dasselbe gläubig, gerecht, heilig und selig würden. Er gebrauchte seine Macht zur Ausgießung seines Geistes über die ersten Bekenner des Evangelii, und zur Errichtung, Beschüzung und Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden. Er gebrauchte seine Macht, und er gebrauchet sie noch jetzt, zur Ausheilung aller geistlichen und himmlischen Gaben und zur Pflanzung aller gottgefälligen Tugenden in die Herzen der Menschen, und er wird sie auch einst an jenem feyerlichen Tage seiner Wiederkunft zum Gerichte gebrauchen, damit er die Wahrheit und Untrüglichkeit aller Verheissung

gen
 und danckbar

gen und Drohungen Gottes, damit er die Gnade und Vaterliebe Gottes gegen die Frommen, und die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes in Ansehung der Sünder vor der ganzen Welt feyerlich offenbare und verherrliche. Der Herr Jesus Christus gebrauchet alle seine unumschränckte Macht, seine allmächtige Kraft und Stärke nicht anders, als zum Besten der Menschen, und zur Verherrlichung Gottes. Dieses aber thut er besonders deswegen, weil er weiß, daß es der Wille des Vaters ist, ^{und} dem Vater wohlgefällt. Ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen des Vaters, der mich gesandt hat. Ich kann nichts von mir selber thun. Warlich, warlich, ich sage euch, der Sohn kann nichts von ihm selber thun, denn was er siehet den Vater thun; denn was derselbige thut, das thut auch gleich der Sohn. Wer höret nicht, Andächtige, daß dieses die Sprache der kindlichen Liebe ist, die Sprache der inbrünstigsten, der allerzärtlichsten Liebe? Oder habt ihr niemals ein frommes Kind, das seine Eltern recht herzlich liebte, als man etwas von ihm verlangte, und wenn es auch die unschuldigste und leichteste Sache war, antworten und sagen hören: unmöglich könnte es solches für sich allein und ohne die lieben Eltern thun: es gieng dieses mit ihm gar nicht an, so lange die lieben

El-

Eltern es ihm nicht gesagt hätten, oder es nicht
 erst von ihnen solches hätte thun sehen; aber wenn
 sie es ihm sagen, oder wenn sie es auch thun
 würden, alsdann wollte es uns mit Freuden,
 alles, was wir verlangten, gleich den Augen-
 blick thun: habt ihr sonst noch niemals ein
 solches frommes Kind gehöret, nun so hörte
 ihr doch fürwahr heute ein solches, ihr hörte
 heute das frommste, das gefälligste unter allen
 Kindern, Jesum Christum, dieses bis in den
 Tod gehorsame und geduldige Kind Gottes.
 Unser Herr Jesus Christus, Andächtige, hat
 die allervollkommenste, die allerinbrünstigste
 Liebe zu seinem Vater? Was ihm gefällt? das
 ist der weise und gnädige, der heilige und ge-
 rechte, der vollkommengute Wille des Vaters.
 Was ihn ergötzet und reizet? das sind die herr-
 lichen und heilsamen Werke des Vaters. Da-
 her vergißt er gleichsam, daß er selbst, wie der
 Vater, seinen eigenen freyen Willen hat, und
 kennet, liebet, übet und hat keinen andern Wil-
 len, als den Willen des Vaters. Daher mag
 er keine andere Werke thun, als von denen er
 sieht, daß sie eine vollkommne Uebereinstimmung
 und Gleichheit haben mit den Werken des
 Vaters, keine andere, als von denen er sieht,
 daß sie so weise, gerecht, gütig und herrlich sind,
 wie die Werke des Vaters. Wahrlich, wahr-
 lich, ich sage euch, der Sohn kann nichts von
 ihm

ihm selber thun, das ist das liebste und das einzige Vergnügen des Sohnes, daß er nichts thut, als was er sieht den Vater thun; was aber der Vater thut, das thut gleichfalls auch der Sohn. O meine Brüder und Schwester, wenn wir den himmlischen Vater doch auch so herzlich, so inbrünstig liebten, als Jesus Christus ihn liebet, wenn wir doch, bey jedem Vornehmen und Geschäfte unseres Lebens, immer ernstlich bedächten, was unser liebenswürdigster, unser gütigster Vater im Himmel will, daß wir thun sollen, und daß dieser Wille des himmlischen Vaters allemahl der beste, der heiligste und weiseste Wille bleibt; alsdann, Geliebte, gewiß alsdann würden wir bald lernen, mit Jesu Christo von ganzem Herzen sagen: Ich suche, ich liebe und vollbringe nicht meinen Willen, sondern den Willen des Vaters, alsdann würden wir bald lernen, nichts nach unsern thörigten Lüsten, sondern alles nach dem weisen Willen des Vaters thun, wir würden bald lernen die edelsten und herrlichsten Werke thun, die herrlichsten Werke der Weisheit, der Gerechtigkeit und der Liebe, wie wir sehen den Vater thun, wir würden lernen vollkommen seyn, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist.

17. Das vierte Stück unseres Textes verlangt endlich noch unsere Aufmerksamkeit, und zeigt

get uns die Absicht und den Endzweck, wozu der Vater seine göttliche Macht und Stärke dem Sohne gegeben hat. Auf daß sie alle dem Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Was heisset aber den Vater ehren, und worinnen bestehet diese Verehrung? Die Verehrung des Vaters bestehet darinnen, daß wir ihn als den einigen wahren Gott, als das vollkommenste und allerherrlichste Wesen, als den Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt, und als den Urheber aller wahren und ewigen Glückseligkeit erkennen, bewundern und anbeten; zum andern aber auch, daß wir seinem Willen, als dem höchsten Gesetze, in allen Dingen mit der vollkommensten Ergebenheit gehorchen und folgen. Den Sohn ehren, wie man den Vater ehret, das heisset also, den Sohn, wie den Vater, als den einigen wahren Gott, als das vollkommenste und allerherrlichste Wesen, als den Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt, und als den Urheber aller zeitlichen und ewigen Glückseligkeit erkennen, bewundern und anbeten. Den Sohn ehren, wie man den Vater ehret, das heisset also, dem Willen des Sohnes, wie dem Willen des Vaters, als dem höchsten Gesetze, in allen Dingen mit der vollkommensten Ergebenheit gehorchen und folgen. Diese Ehre, von welcher Gott selber versichert: Ich

Jes. 42: 8.

noch

noch meinen Ruhm den Götzen, diese göttliche Ehre will der Vater schlechterdings, daß man dem Sohne gebe, so daß, wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat, der ihn, wie sich selbst, geehret will wissen. Damit auch der Vater diese höchste Ehre dem Sohne bey allen vernünftigen Creaturen verschaffe, so ertheile er ihm seine göttliche Macht. Diese Macht ist aber auch vollkommen geschickt, die grosse Absicht des weisen Vaters zu erreichen: denn durch diese Macht beweiset Jesus Christus sichtbarlich und unwidersprechlich, daß er wahrer wesentlicher Gott ist: denn wer die göttliche Allmacht des Vaters hat, der muß auch die göttliche Natur des Vaters haben, wie derjenige, der körperliche Krafft und Stärke hat, nöthwendig auch eine körperliche Natur, einen Leib und leibliche Glieder muß haben. Durch diese Macht verrichtet auch Jesus Christus solche herrliche Werke, an denen man alle seine göttlichen Vollkommenheiten und Tugenden auf das deutlichste wahrnimmt, an denen man sieht, daß er Gott ist, Gott über Alles, ein allmächtiger, allwissender, weiser, gnädiger und gerechter Gott. Durch diese Macht also werden wir belehret und angewiesen, Jesum Christum für den wahren wesentlichen Gott, für unsern Schöpfer und Erhalter, für unsern höchsten Wohlthäter,

ter, Herrn und Richter zu erkennen, und den Geboten und Vorschriften dieses obersten Gesetzgebers vor allen andern in tiefster Ehrfurcht uns gänzlich zu unterwerfen. Wir werden durch diese Macht auf das allernachdrücklichste unterrichtet und angetrieben, den Sohn zu ehren, wie wir den Vater ehren.

Wollet ihr aber noch etwas genauer die Ehre wissen, die Jesus Christus, der Sohn Gottes von euch verlangt? Es ist der Glaube an ihn und an seine Lehre: denn durch den Glauben und durch den Glauben allein bewundern, anbeten, rühmen und preisen wir die unergründliche Liebe Jesu Christi, des Sohnes Gottes, mit der er uns liebte, als er sich selbst für uns in den Tod gab: durch den Glauben und durch den Glauben allein erkennen und bekennen wir Jesum Christum für den einigen Mittler, Fürsprecher und Heyland, ausser welchem unsere sündlichen Seelen weiter keinen Helfer, weder im Himmel noch auf Erden haben; für den einigen und nievollpriesenen Urheber unserer wahren und ewigen Seligkeit: durch den Glauben und durch den Glauben allein fühlen wir uns gedrungen, dem Herrn, der uns erkauf hat, dem allein mit Leib und Seele, und mit allen Kräfften des Leibes und der Seele zu dienen: durch den Glauben endlich, und durch den Glauben allein singen wir

E

Jesus

Offenk. 5:
12, 13.

Jesu, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, jenes erhabene Loblied auf Erden, welches die Engel und Auserwählten ihm oben im Himmel singen: Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Krafft, und Reichthum und Weisheit und Stärke, und Ehre und Preis und Lob, Lob und Preis und Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Sehet, Andächtige, weil nun der Glaube ein so ganz vorzüglicher Lehrer und Beförderer ist der wahren Verehrung Jesu Christi, und auf diese Verehrung Jesu Christi, unendlich vieles, die Zufriedenheit des himmlischen Vaters und unsre ewige Seligkeit ankömmt, so weist uns also auch unser guter Herr Jesus Christus zunächst und vor allen Dingen zum Glauben, und wer unter uns die Zufriedenheit des himmlischen Vaters und die ewige Seligkeit seiner Seelen achtet, der folget dieser Anweisung des Herrn, ein solcher weiser Christe hält nichts so hoch, liebet, suchet, ergreifet und bewahret nichts so treu und so eifrig, als den Glauben, und die Lehren und Verheißungen des Evangelii, diese unschätzbaren Schätze des Glaubens. Wer mein Wort höret, spricht der Herr, und glaubet dem, der mich gesandt hat, wer meiner Lehre glaubet, will der Herr

sagen, dencket nicht, der glaube nur mir, er glaubet und gehorchet zugleich meinem Vater, der mich diese Lehre bekannt zu machen gesandt hat, wer nun aber dieser meiner Lehre glaubet, wer die Hoffnung und das Vertrauen zu mir hat, daß ich, wie ich lehre und verheisse, die Vergeltung der Sünden und die ewige Seligkeit ihm bey Gott erwerben und verschaffen werde, für wahr, der soll nicht vergeblich gehoffet, nicht vergeblich mir und meinem Worte getrauet haben. Er soll zu einem Leben gelangen, wo man vor allem leiblichen und geistlichen Elende der Sünde völlig sicher ist, wo man die Fülle der reinsten und süssesten Freuden bey Gott und mit Gott ungestört und ewig genießet. Er hat das ewige Leben. Er kömmt nach dem Tode nicht ins Gericht. Er entgeht dem Strafgerichte Gottes über die Sünde, und dem Orte der Qual, dessen Rauch aufsteiget in Ewigkeit: Er geht aus dem Tode alsbald ungehindert hinüber ins Leben, in jenes wahre, ewige, selige Leben. Zuletzt, am Rande des Grabes und der Ewigkeit, zuletzt helf ich ihm aus von allem Nebel zu meinem himmlischen Reiche. Zuletzt führ ich ihn aus, aus der haufälligen Hütte des Leibes, und aus dem bange Diensthaufe der Welt,

Joh. XI: 25,
26.

Joh. 6: 47.

süßr ihn über den kleinen Steg des Todes leicht und behende hinweg, und sicher und glücklich eilet er mit mir hinüber in das Land der Unsterblichkeit und in die Heimath der ewigen Sonne. Ich bin das Leben. Wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und gläubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich gläubet, der hat das ewige Leben. Lieber Herr, wir glauben, hilf unserm Unglauben. Amen.



III. Ueber Psalm 15.

III. Altes Testament 12.

III.

Weber Psalm 15.

Gehalten den 27 December 1772.

Text.

Psalm 15.

Herr, wer wird wohnen in deiner v. 1.
 Hütten? wer wird bleiben auf
 deinem heiligen Berge? Wer 2.
 ohne Wandel einher gehet, und recht thut,
 und redet die Wahrheit von Herzen. Wer 3.
 mit seiner Zunge nicht verleundet, und
 seinem Nächsten kein Arges thut, und
 seinen Nächsten nicht schmähet. Wer die 4.
 Gottlosen nichts achtet, sondern ehret die
 Gottesfürchtigen, wer seinem Nächsten

n. 5 schweret, und hält. Wer sein Geld nicht auf Bücher giebt, und nimmt nicht Beschenck über dem Unschuldigen. Wer das thut, der wird wohl bleiben.

Wenn wir den eigentlichen Sinn und Verstand des vorgelesenen Lehrgedichts richtig bestimmen wollen, Andächtige und Geliebte, so kömmt es erstlich und vor allen Dingen darauf an, daß wir wissen, was das für ein heiliger Berg, was das für eine Hütte des Herrn sey, auf welche hier der Dichter seine Gedanken richtet. Kennet ihr aber die Sprache des alten Bundes, so werdet ihr ohne mein weiteres Erinnern von selbst bemercken, daß hier keine andere Hütte gemeinet ist, als die eigentlich so genannte Hütte des Herrn, in welcher der Herr, der Gott Israels, auf der Lade des Bundes über den beyden Cherubim wohnete, und welche Hütte der fromme König auf jenem Berge, den eben diese Wohnung Jehovens merckwürdig, feyerlich und heilig machte, auf dem Berge Zion errichtet hatte. Hiernächst müssen wir aber auch verstehen, was das sagen wolle: in der Hütte des Herrn wohnen, auf dem heiligen Berge des Herrn bleiben. Dencket nicht erwan,

ran, es sey hier von einem beständigen Auf-
 enthalte die Rede. Die Hütte des Herrn
 auf Zion war zur Aufbewahrung der Bun-
 deslade bestimmt und eingerichtet, und ei-
 gentlich geredet wohnete in derselbigen Nie-
 mand. Sondern es ist hier nur die Rede
 von einem fleissigen und anhaltenden Besuche,
 den man auf jenem Berge und in jener
 Hütte abstattet. Das werdet ihr alle selber sa-
 gen, wenn ich nur noch hinzusetze, daß nicht
 nur die Wörter: Wohnen und Bleiben, in
 der Sprache des Dichters diese Erklärung gar
 wohl zulassen, sondern daß auch David selbst
 diese Wörter von einer blossen Wanderschaft
 erklärt, wenn er die nehmliche Frage in dem
 vier und zwanzigsten Psalme auf diese Weise
 wiederhohlet und ausdrückt: *Wer wird auf* Psalm. 24:3
des Herrn Berg gehen, und wer wird
stehen an seiner heiligen Stätte? Setzen
wir nun aber auch noch hinzu, daß, wer oft
und fleissig gen Zion gehen, oft und fleissig die
Hütte des Herrn auf diesem Berge besuchen
wollte, daß der nothwendig auch im gelobten
Land, wo dieser Berg und diese Hütte lag,
leben, und zwar ein langes, ein freyes und
glückliches Leben in diesem Lande leben mußte:
so sieht ein jeder gar bald, daß die ganze Un-
tersuchung und Frage, die David in dem vor-
gelesenen Psalme anstellet, die damahligen

Einwohner des gelobten Landes betrifft, und daß er eigentlich untersuchen will, wer unter diesen Einwohnern würdig sey, und sich folglich auch gerechte Hoffnung machen könne, lange und ungestört die Vorzüge und Glückseligkeiten dieses gesegneten Landes zu besitzen und zu genieffen, unter welchen Vorzügen und Glückseligkeiten die Gnadengegenwart Gottes in jener Hütte auf Zion gewißlich eine der vornehmsten, ja unstraitig die Quelle und der Ursprung aller übrigen war. Bey dieser frommen Untersuchung und Frage wurde nun auch der heilige Dichter, wie sonst, vom Geiste Gottes geleitet, so daß er diese seine Untersuchung unverzüglich ausführen und zu der gottseligen Frage so gleich die göttliche Antwort hinzufügen konnte; daher er auch, als er die Eigenschaften und Tugenden eines würdigen Einwohners Palästinas nahinhaft gemacht hat, mit göttlicher Zuversicht hinzusetzt: Wer das thut, wer diese Tugenden erlernt und übet, der wird wohl bleiben, er und seine Nachkommenschaft werden dieses Land Gottes, bis auf die spätesten Zeiten, ruhig und glücklich bewohnen. Sehet, Andächtige, dieses ist der eigentliche Bestand und Inhalt unseres vorgelesenen Psalmes. Gleichwohl aber hat es in der Kirche von den ältesten Zeiten her viele ansehnliche Lehrer gegeben, die gemeinet haben, in diesem Psalme eine

eine

eine Abbildung derer zu finden, die für rechtschaffene Unterthanen des Reiches Gottes und Jesu Christi, und für die wahren künftigen Bewohner des Himmels gehalten zu werden verdienen. Obgleich nun aus demjenigen, was ich vorhin sagte, deutlich genug erhellet, daß David hier nur von den Einwohnern des Landes Canaan redet, so ist doch so viel unwidersprechlich gewiß, daß, wenn man, um ein würdiger Einwohner des irdischen Canaan zu seyn, gerecht und unsträflich leben mußte, daß man noch weit nöthiger hat gerecht und unsträflich zu leben, wenn man würdig seyn will, ein Einwohner jenes unendlich heiligern und glückseligern Canaan, ich meine, ein Einwohner des Himmels zu werden. Solltet ihr also etwa, wie denn nichts natürlicher, auch nichts vernünftiger und weiser seyn kann, bey dem nahen Ende dieses Jahres, welches uns an die kurze Dauer unseres Aufenthaltes hier auf Erden und an die schnelle Herannahung der Ewigkeit erinnert, solltet ihr dabey wegen eures Bleibens in der Ewigkeit besorgt werden, und die bedenkliche Frage aufwerfen: Wer wird nach seinem Ausgange aus dieser Welt in jenes himmlische Canaan eingehn, wer wird in jene ewigen Hütten der Ruhe aufgenommen und in ihnen geduldet? sehet, so ist die Antwort auf diese Frage eben diejenige, die Gott in unserm Psalme auf die Frage

Frage Davids ertheilet. Vielleicht auch reget sich schon in euch, indem ich dieses rede, die befriedigungswerthe Begierde eurer Hoffnung zum Himmel recht gewiß zu werden: wohl an, so vernehmet dann den treuen und untrüglichen Unterricht eures Gottes. Ich trage euch in dieser Stunde kürzlich vor:

Eine gedoppelte Antwort Gottes auf die Frage: Herr, wer ist würdig nach diesem Leben in deinem Himmel zu wohnen?

Auf diese Frage erhalten wir in unserm Texte, erstlich, eine kurze und allgemeine, zum andern aber auch noch eine bestimmtere und ausführlichere Antwort. Lasset uns beyde gründlich und sorgfältig zu fassen suchen.

Herr, wir sind alle Gäste und Pilgrim auf Erden, verbirg uns deine Gebote nicht. Amen.

Die Frage einer gläubigen und heilsbegierigen Seele an Gott: Herr, wer ist würdig nach diesem Leben in deinem Himmel zu wohnen? diese Frage, Andächtige, ist nicht etwa so zu verstehen, als wollte ^{man} sie sich den Himmel verdienen. Die gläubige Seele weiß und erkennet gar wohl, daß sie sich nichts weniger als den Himmel verdienen kann. Sie preiset und rühmet vielmehr in diesen feyerlichen Tagen laut und

und öffentlich, daß sie die Erwerbung des Himmels lediglich und allein dem Sohne Gottes zu danken hat, der eben deswegen auf Erden herabkam, damit er ihr den Himmel erwürbe, der auch eben deswegen die Erde wieder verließ, damit er ihr eine Stätte im Himmel bereitete. Nein, wenn die gläubige Seele fraget: Herr, wer ist würdig? so will sie hiermit nichts weiter, als dieses sagen: Was für Eigenschaften, was für Besinnungen und Sitten gehöret sich, daß der an sich nehme, der den ihm durch Jesum Christum erworbenen Himmel nicht wieder verscherzen und verlieren, sondern auch einst würcklich einnehmen, bewohnen und besitzen will?

Auf diese Frage nun giebt Gott in unserm Psalme eine gedoppelte Antwort. Fraget die gläubige und heilsbegierige Seele: Herr, wer ist würdig in deinem Himmel zu wohnen? so antwortet Gott in unserm Psalme zunächst kurz und überhaupt: Wer ohne Wandel einhergeht und recht thut. Derjenige, Andächtige, geht, nach der Sprache der Schrift, ohne Wandel einher, der, ob er gleich nicht vollkommen heilig und unschuldig lebet, dennoch vollkommen unschuldig und heilig zu leben sich aufrichtig und ernstlich bemühet, der gegen alle Sünden und Laster, auch gegen die, die seine Natur am stärcksten reizen, eine überwiegende Abneigung, einen standhaften Wider-

der=

derwillen, Abscheu und Haß tief im Innersten seines Herzens empfindet, der daher nicht nur grobe und vorsätzliche Sünden sorgfältig meidet und fliehet, sondern auch von einer jeden anklebenden Schwachheitsünde, von einer jeden unordentlichen Lust, und von allen unanständigen Einfällen und Gedanken immer geistlicher sich reinigt, der auch endlich nicht nur einige, nicht nur diejenigen Tugenden, die ihm am leichtesten sind, sondern alle, auch die schweresten liebet und erlernet, und trotz allen Versuchungen dieses Lebens zur Sünde mit Lust und Freude vollbringeret und übet. Man sieht leicht, daß wer sich so aufrichtig und ernstlich bemühet unschuldig und tugendhaft gesinnt zu seyn und zu leben, daß der auch die andere Haupteigenschaft eines Auserwählten Gottes wird an sich haben, daß der durchgängig mit seinem Wissen und Willen niemals anders, als recht thut, in allen Fällen nach den Geboten Gottes handelt, und alle Pflichten, die diese ihm vorschreiben, gewissenhaft, treulich und standhaft erfüllet. Wer im Himmel wohnen will, meine Freunde, der muß ein von aller Sündenliebe, Heucheley und Bosheit gereinigtes Herze, er muß eine aufrichtige und treue Liebe zur Tugend, und einen anhaltenden Eifer und Fleiß in Ausübung des Willens und der Befehle Gottes besitzen, er muß, wie sich der heilige

Pau

Paulus ausdrückt, der Heiligung nach- Hebr. x. 24.
 jagen, ohne welche wird niemand den
 Herrn sehen. Mußte derjenige ohne Wandel
 einhergehn und recht thun, heilig, fromm und
 rechtschaffen seyn, der jenes irdische Canaan
 nach Wunsch bewohnen wollte, wie vielmehr
 derjenige, der das himmlische bewohnen und besitzen
 will, wo Gott nicht unsichtbarer Weise in einer
 Hütte wohnt; sondern seine heiligste Majestät auf
 die feyerlichste und vertrauteste Weise vor den Au-
 gen aller Einwohner enthüllet und offenbahret: wo
 nicht Priester und Leviten, sündliche Menschen,
 die sich zuvor waschen und reinigen müssen; sondern
 reine und heilige Geister Gott dem Allerheiligsten
 dienen: wo auch Gott nicht irdische und zeit-
 liche, sondern unendlich wichtigere, himmli-
 sche und ewige Vorzüge und Gaben austheilet
 und schencket? Der Himmel, Undächtige, ist
 der heilige Ort, den Gott zu seinem besondern
 Aufenthalt und zum Aufenthalt aller guten
 und rechtschaffenen Geister mit ihm hat aus-
 sehen und abgesondert; aber wie können denn die
 Heuchler und Sünder, diese niedern Sklaven
 des Lasters, diese Unreinen sich Hoffnung
 machen, in jenes Allerheiligste Gottes einge-
 lassen, in jene geheime und für ewig geschlossene
 Gesellschaft des heiligen Gottes und seiner hei-
 ligen Kinder aufgenommen zu werden? Der
 Himmel ist der heilige Ort, wo Berechtigtheit
 2 zweymahl heiligen | woh-

wohlet, wo alle Befehle dessen, der auf dem Throne des Himmels herrschet, mit der tiefsten Anbetung empfangen, und mit dem freudigsten Eifer ausgeführt werden; aber wie kann denn Einer zum Himmel sich Hoffnung machen, der keine Lust noch Begierde hat recht zu thun, der sich nicht beeifert und bestreift, den Willen Gottes zu verehren und seine Befehle zu halten? Der Himmel endlich ist der heilige Ort, wo man kein anderes Vergnügen kennet, achtet und duldet, als das Vergnügen an Gott und an lauter göttlichen und gottgefälligen Dingen; aber wie kann denn der Weltmensch zum Himmel sich Hoffnung machen, der an nichts als an den Eitelkeiten und Lastern dieser Welt sein Vergnügen findet, und zu Gott, zur gottgefälligen Unschuld und zu den göttlichen Übungen und Werken der Tugend weder Lust noch Liebe im Herzen hat? So augenscheinlich wahr und gewiß ist diese erste Antwort Gottes, daß niemand zum Himmel gehöre, als wer ohne Wandel einhergeht und recht thut.

Die andere Antwort Gottes ist etwas ausführlicher. Sie begreift den ganzen übrigen Theil meines Textes in sich. Nach dieser Aussage Gottes aber wird niemand in den Himmel aufgenommen, als derjenige, der, wie es zuerst heisset, die Wahrheit redet von Herzen. Wer in den Himmel will, der muß

der

der Heuchelei und der Falschheit und allen falschen und betrüglichen Reden feind seyn; hingegen Redlichkeit, Aufrichtigkeit und Wahrheit als die ersten und vornehmsten Tugenden des Herzens und des Mundes lieben und werth halten: er muß in seinen Nachrichten und Erzählungen die Sache, die er dem Andern kund thun muß, nicht anders vortragen und beschreiben, als er weiß und überzeugt ist; daß sich die Sache verhält: er muß niemals den Nächsten versichern, er habe diese oder jene gute Gesinnung gegen ihn, die er doch nicht wirklich, oder doch nicht so ernstlich, nicht so vollkommen, als der Mund spricht, im Herzen gegen ihn heget: er muß auch endlich dem Nächsten nichts versprechen, als was er sich aufrichtig, ernstlich und fest entschlossen hat, ihm zu halten und zu erfüllen. Saget selbst, Geliebte, da an jenem allgemeinen Gerichtstage Gottes Niemand anders als Jesus Christus, der Auserwählte des Vaters, entscheidet, wer unter uns würdig sey im himmlischen Reiche Gottes zu wohnen: Jesus Christus, der sich dazu gebühren fühlte, daß er die Wahrheit lehren sollte, den niemand jemahls einer Unwahrheit beschuldigen konnte, und in dessen Munde auch das listigste Forschen des Feindes nie kein Betrug fand: Jesus Christus, der die Falschheit und die heuchlerischen Reden jener Pharisäer eifrigst hassete und be-

straste; aber das Herz ohne Falsch und die Auf-
 richtigkeit seines Nathanaels herzlich liebte und
 lobete: Jesus Christus, der die Wahrheit mit dem
 Verluste seines Lebens vor Caipha und Pilato
 bekannte, und mit seinem Blute und seinem
 Tode am Kreuze die Wahrheit bekräftigte: Jesus
 Christus, der treueste Freund, Vorsteher und
 Märtyrer der Wahrheit, ja, was sage ich,
 Jesus Christus, welcher ist Jehova, der unver-
 änderliche, der getreue und wahrhaftige Gott,
 die ewige Treue und Wahrheit selber, da dieser
 Herr die ganze Sache entscheidet, glaubet ihr
 wohl, dieser Richter werde zum Vortheile der
 Falschen und der Lügner entscheiden, glaubet ihr
 nicht vielmehr, er werde solche verkehrte und
 verhasste Seelen von seinem himmlischen Throne
 zu ihrem Vater, zum Vater der Lügen, wie
 ehedem jene Juden, zurück weisen; jenen aber,
 die, wie Er, lieber die Wahrheit reden und lei-
 den, als ihren Nächsten belügen und betrü-
 gen, diesen ehrlichen, aufrichtigen und treuen,
 diesen mit ihm gleichgesinneten Seelen den Him-
 mel zuerkennen und aufthun? oder könnet ihr
 glauben, daß Jesus Christus, in den Him-
 mel, wo Gott, die Wahrheit selbst, von Ewig-
 keit her thronet und herrschet, wo alle Einge-
 sessene nichts, als Wahrheit, Zuverlässigkeit
 und Uebereinstimmung lieben und suchen, daß
 Jesus Christus, der weiseste König und Rich-
 ter,

ter, in dieses blühende Reich der Wahrheit, jemanden anders einzugehen verstaten werde, als der ein abgefagter Feind des Betruges, und ein bewährter Freund und Verehrer der Wahrheit ist? Außerdem beschreibet uns auch die Schrifte die künftigen Bewohner des Himmels als solche liebenwürdige Kinder Gottes, die in allen ihren Urtheilen, Gesinnungen und Handlungen gottgefällig, gerecht, heilig und rechtschaffen sind, und die also auch die innerste Bewegung ihrer guten und frommen Herzen nicht vor einander verheelen und verbergen. Meineth ihr aber, ihr Lieben, daß ihr zu diesen unschuldvollen und offenen Herzen gehöret, wenn ihr keine Wahrheitsliebe, keine Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit annehmet? Oder könnet ihr glauben, der Heilige in Israel, der ohnedem die Lügner umzubringen und zu verderben drohet, werde die Falschheit und die Treulosigkeit, diese Dienerinnen des Satans, in seinen Himmel, in dieses Land der ewigen Ruhe, einlassen, damit sie jene stille Ruhe und Sicherheit, jene liebliche Eintracht und Vertraulichkeit im Himmel, durch ihre lügenhaften und betrüglichen Reden, unterbrechen und stören? Nein, Gott, der weise Herrscher im Himmel erkläret vielmehr ausdrücklich, daß keiner im Himmel wird wohnen dürfen, als wer die Wahrheit redet von Herzen. Hauffen

sind die Lügner und Falschen. Haussen sind und müssen sie bleiben ewig alle, welche die Lügen lieb haben und treiben.

Gott antwortet weiter: Wer mit seiner Zunge nicht verläumdet. Der Verläumder, wie es eigentlich in meinem Texte heisset, tritt und unterdrückt mit seiner Zunge den Nächsten, tritt dem Nächsten auf seine Ehre und auf seinen guten Namen, tritt ihm auf sein Glück und auf sein Herze. Der Verläumder achtet und verschonet weder die Ehre noch das Glück, noch die Ruhe und das Vergnügen des Nächsten, er stellet seinen Nebenmenschen der Welt zur Betrachtung, zum Gelächter und zum Abscheue dar, entwendet ihm die Gunst seiner Wohlthäter und Freunde, verwickelt ihn in verderbliche Feindschaften und Streitigkeiten, und so wohl durch die Schärfe seiner Lasterzunge, als auch durch den Verdruß und Schaden, den diese Lieblose anrichtet, kräncket, und verwundet und martert er das Herze des Andern tausendfältig. Wie aber? sollte der gerechte Richter der Welt an jenem Tage seines gerechten Gerichts die verläumdete Unschuld nicht retten? Da wird also die Unschuld gerechtfertigt, der Unterdrückung des Verläumders entrissen, und zur ewigen Sicherheit und Herrlichkeit des Himmels erhaben; der Verläumder aber vom Himmel, wo Gott die Unschuld in seinen Schutz nimmt,

aus

ausgeschlossen, und mit jenem Lasterer Gottes und der Menschen, mit dem Teufel und seinen Engeln, zum finstern Abgrunde der Hölle verworfen. Wo Gott die Unschuld und Keuschheit des frommen Josephs verherrlicht, da muß die falsche Anklägerinn seiner Unschuld und Keuschheit, das verläumderische Weib Potiphars mit ewiger Schande entweichen. Im Himmel, wo Gott die edelsten Seelen, seine heiligen Propheten, Apostel und Märtyrer, und alle Helden des Glaubens und der Tugend versammelt, um sie mit den unvertwelcklichen Lorbern des Himmels, mit göttlichem Lobe und Preise, und mit ewiger Ehre und Herrlichkeit zu schmücken, daselbst kann er dem Verläumder, diesem unbescheidenen und ruchlosen Verächter und Schänder der Tugend, den Zutritt fürwahr nicht verstaten. Leidet auch die wohlthätige Hand des treuen Gärtners, daß schmutzige Käfer die saubern Blumen bes Flecken, oder eine nagende Raupe die schöne Pflanze kräncke? Vielweniger aber leidet der gütige Schöpfer und Herr des himmlischen Paradieses, daß die glänzenden Blumen und Früchte der Tugend, die dort an der Quelle der Seligkeit wachsen, von der unreinen Brut der Verläumder bes Flecket und verunstaltet, oder von dem beissenden Wurme der Tadel such t angefallen und gekräncket werden. Nein, nur euch, ihr leutseligen und edel-

gesinneten Seelen, die ihr euch herzlich freuen, so oft ihr Gelegenheit habet, die Tugenden eurer Brüder zu preisen und zu empfehlen, nur euch führet Gott in jene ehrwürdige Versammlung des Himmels: denn ihr entehret nicht, wie der unverschämte und lieblose Verläumder, die von Gott verherrlichte Tugend jener Himmelsbewohner; sondern mit Gott und wie Gott liebet und ehret ihr sie: auch sind eure reinen Zungen. allein würdig, die heiligen Loblieder mit anzustimmen, die jene Aeltesten und jene Seraphim dort oben am Throne der Majestät Gottes singen: und eure geheiligten Lippen, welche der freundliche Geist Jesu Christi, zu anmuthsvoller Gesprächlichkeit stimmeth, sind allein fähig, geschickt und würdig, an jenem lieblichen Orte zu reden, wo die liebenswürdigsten und gefälligsten Geister sich zu uns gesellen: sie allein sind fähig, geschickt und würdig an jenem lieblichen Orte zu reden, wo von allen Engeln und Auserwählten, von den göttlichen Tugenden, die sie an sich tragen, von den herrlichen Thaten, die sie treiben, von den vollkommenen Gütern, die sie genießen, wo von dem Dreyeinigen, und von allen Seiten des Stuhles Gottes her, immer neue und unerschöpfliche Materie des Lobes und des Ruhmes uns zufließt.

Ueberhaupt aber ist jede Verläumdung eine offenbare Verleumdung und Mißhandlung des

Näch-

Nächsten; Gott aber schliesset vom Himmel aus, wer seinem Nächsten Arges thut. Sein Himmel ist das Vaterland der ewigen Ruhe, wo sein treues Volk, von allen Feinden befreuet, von den Mühseligkeiten und Plagen seiner gegenwärtigen Pilgrimschaft ruhet und sich erquicket; wo alle Kinder Gottes, die hienieden Gott als ihren Vater, und sich unter einander als Geschwister liebten, in beständiger Eintracht und Liebe die Güter des himmlischen Vaters mit einander genießen und theilen. In dieses Vaterland des Friedens, der Liebe und der Seligkeit läset also auch der weise und gütige Gott keine Menschen, welche die Ehre, die Ruhe und Glückseligkeit ihrer Brüder hassen und verderben, keine Neider, keine Verläumber, keine Menschenfeinde. Dahin läset er keinen boshafsten und feindseligen Saul. Dahin läset er nur die freundschaftlichen Davide und Jonathane, und jene frommen Menschenfreunde, die sich freuen und sich selbst glücklich achten, wenn sie Andere neben sich glücklich sehen, und denen es das reizendste Glück ist, Andere so glücklich, und selbst glücklicher, wie sich selber, zu machen.

Ferner, wer die Gottlosen nichts achtet, sondern ehret die Gottesfürchtigen. Gott verlanget nicht, Andächtige, daß wir den Sünder, in so fern er ein Mensch, Gottes

Geschöpf und unser Bruder ist, ohne Menschenliebe behandeln, daß wir ihn gänzlich vernachlässigen und verachten. Er selbst, dem doch durchaus, kein gottlos Wesen gefällt, und in dessen Gunst nicht bleibt, wer böse ist, er selbst läffet ja aus allgemeiner Menschenliebe seine freundliche und gutthätige Sonne aufgehen über die Bösen, wie über die Guten, und läffet erquickend regnen über Gerechte und Ungerechte. Er verlanget nichts weiter, als daß wir die schändlichen und verderblichen Grundsätze und Sitten der Lasterhaften verabscheuen und verwerfen, und weder durch die Freundlichkeit noch durch das Ansehen der Sünder, uns jemals bewegen lassen, ihre Laster, ihre Ungerechtigkeiten, und Schandthaten zu billigen, zu befördern oder wohl gar mit ihnen gemeinschaftlich zu üben; daß wir hingegen die guten und edeln Gesinnungen und Unternehmungen wahrer Verehrer Gottes hochachten, billigen und loben, sie auf alle Weise unterhalten und unterstützen, und selbst, wo möglich, belohnen, sie wenigstens, oft zur Selbstprüfung und Nachahmung uns und andern vorstellen, und die Gemeinschaft, die Gunst und die Wohlfahrt gottseliger Leute der Gemeinschaft, der Gunst und Wohlfahrt jener Gottesverächter weit vorziehen, Gott verlanget, daß wir durch alle unsre Reden, Handlungen und Sitten bekennen und bezeigen

sollen, daß wir uns nicht zu der verworfenen Menge der Lasterhaften, sondern zum auserwählten Häuslein der Frommen und Gottesfürchtigen halten. O wohl uns, Geliebte, wenn wir also verfahren, wenn wir die Gottlosen verabscheuen, aber die Gottesfürchtigen ehren: denn wer also verfährt, der hat an diesem seinem Verfahren ein untrügliches Kennzeichen, daß er zum Himmel gehöret. Im Himmel billigt, liebet und ehret man auch sonst nichts als Gottesfurcht und Tugend, und nur denjenigen nennen die erhabenen Bewohner des Himmels ihren Verwandten und Freund, der ein

Freund

Kind Gottes und ein Vertrauter der Tugend ist. Wohl uns, Geliebte, wenn wir also verfahren, wenn wir uns in der Lebensart und im Umgange von den Leuten dieser Welt entfernen, und über ihre Urtheile, über ihre Schmeicheleyen und Drohungen uns weit hinwegsetzen; wenn wir uns hingegen als treue Verehrer und Diener der Religion und ihrer rechtschaffenen Bekenner beweisen, und mit David jene edelmüthige Sprache führen: Meine Augen sehen nach den Treuen, nach den Rechtschaffenen im Lande, daß sie bey mir wohnen, und habe gern fromme Diener. Denn alsdann können wir uns untrüglich gewiß versichert halten, daß Jesus Christus, der gerechte Richter aller Menschen, wenn er

psalm
101: 6.

dereinst kommen, und die wichtige Absonderung der Böcke von den Lämmern, der Gottlosen von den Frommen vornehmen wird, daß er uns alsdann zu seiner Rechten, zu jenen Frommen wird hinstellen, mit denen wir es hier ernstlich und treulich gehalten haben, und die er dort einführen wird in das selige Reich seines Vaters.

Ferner machen die Aussprüche Gottes in meinem Texte nur demjenigen Hoffnung zum Himmel, der, wenn er dem Nächsten schwöret, was er ihm schwöret, ihm hält; oder wie man noch etwas bestimmter übersetzen kann: wer seinen Versprechungseid dem Nächsten treulich erfüllet. Einen solchen Eid thaten einander jene unvergleichlichen Freunde, David und Jonathan. Einen solchen Eid thatet auch ihr, Geliebte, als ihr der Obrigkeit dieses Landes und dieser Stadt eure gehorsamen und treuen Dienste versprachet. Habt ihr aber auch wohl jemals recht bedacht und erwogen, wie viel Wichtiges dieser Versprechungseid auf sich habe? Habt ihr wohl jemals recht bedacht und erwogen, daß, wenn ihr jetzt über die Gesetze wiederpenstlig klaget und murret, wenn ihr jetzt dem Fürsten dieses Landes, oder den Vätern dieser Stadt die zugeschwobrene Ehrfurcht und Unterthänigkeit, es sey nun in euren Reden oder sonst in eurem übrigen Betragen, entzieht und versaget, daß ihr alsdann in diesem

Falle

Falle den Himmel mit allen seinen Seligkeiten euch selber absprechet, und die Hölle mit allen ihren Märtern euch selber zuerkennet, und daß ihr alsdann, wie mein Herr spricht, aus euren Worten dereinst werdet verdammet werden? Fürwahr, Geliebte, ich rede dieses nicht ohne Furcht und Schrecken zu euch, und wenn ich zumahl an das Verhalten gewisser unbedacht-samen Leute in den vorigen Tagen der Theurung zurückdenke, so wird mir für die Seeligkeit vieler unter uns äusserst bange. Möchten doch nur alle solche unwillige Bürger und Unterthanen ihren höchstgefährlichen Meineid erkennen und bedenken. Ich wende mich gerne, Geliebte, von diesen schrecklichen Vorstellungen hinweg, und komme zu dem nächsten Ausspruche meines Textes.

Er lautet also: Wer sein Geld nicht auf Wucher giebt. Wenn ich diesen allgemeinen Ausspruch des Dichters mit den jüdischen Gesetzen vergleiche, und die Stellen des alten Bundes dazu halte, in denen der Wucher der Barmherzigkeit und Gutthätigkeit gerade entgegen steht, so sehe ich, daß hier der Dichter denjenigen beschreibet, der armen und hilfsbedürftigen Leuten seine Gelder umsonst und ohne Zinsen leihet. Die heilige Schrift verbietet gar nicht, daß, wenn man begüterten Leuten zu ihrem Gebrauche und Nutzen einen Theil seines Vermögens überläßt, daß man da-

für

Luc. 6:35.

für einige billige Zinsen nehme, wie sie die Menschenliebe und die bürgerlichen Gesetze verstat-
ten; aber wenn von Armen und Dürftigen die
Frage ist, alsdann gebiethet sie ausdrücklich:
Thut wohl und leihet, leihet, daß ihr
nichts dafür hoffet. Ja, die Schrift ge-
het noch weiter. Sie erkläret alle Zinsen,
die man von seinem armen Bruder fodert und
erpresset, für offenbare Zeichen der Lieblosigkeit
und Unbarmherzigkeit gegen den Nächsten. Ur-
theilet aber selbst, Undächtige, wie wenig der-
jenige, der sich solche ungerechte Zinsen samm-
let, Zinsen, die oft mit den Thränen der Armen
beneßt, und mit dem völligen Untergange der
Gedrückten verknüpft sind, der die Gelegenheit,
solche grausame Zinsen einzunehmen mit heisser
Begierde ausforschet und an sich reißet, wie wenig
ein solcher unbarmherziger Bucherer geschickt
und würdig sey zum Leben des Himmels, wo kein
Eigennuz, keine Habsucht mehr statt findet, wo
Alles, was dir da, mein Zuhörer, nur vor-
kommen kann, vom Throne des Allgenugsamen
an bis auf der untersten Stufe der Seligkeit,
Alles lauter Liebe, lauter Wohlthätigkeit dir
entgegen lächelt. Fürwahr, so gewiß die Wor-
te des Apostels: Es wird ein unbarm-
herziges Gericht über den gehen, der
nicht Barmherzigkeit gethan hat, so
gewiß diese göttlichen Worte ewig wahr-
haf-

Jac. 2:13.

haftig bleiben, so gewiß auch bleibet der Himmel mit seinen Schätzen dem unbarmherzigen Bücherer ewig verschlossen.

Ich komme zu dem letzten Kennzeichen, welches unser Text von denen angiebt, die nach diesem Leben den Himmel bewohnen werden. Es bestehet hierinne, daß man über dem Unschuldigen, das ist, zum Nachtheil und Schaden des Unschuldigen kein Geschenke nehme. Man versteht leicht, Andächtige, was hier von einem künftigen Bürger des Himmels gefordert wird, nemlich, daß, wenn die Vorsehung Gottes die Verwaltung des Gerichts und der Gerechtigkeit ihm unter seinen Mitbürgern auf Erden hat anvertrauet, er sich durch keine Gaben noch Versprechungen reizen und bewegen lasse, den Unschuldigen im Gerichte zu vernachlässigen oder wohl gar zu verurtheilen und zu betrüben; sondern daß er aus uneigennütziger Liebe zur Unschuld und zur Gerechtigkeit den unschuldig Verklagten losspreche, vertheidige und errette. Ueberhaupt bemercket ihr leicht, Geliebte, daß, wer ohngeachtet aller Reizungen und Lockungen der Welt zur Ungerechtigkeit, dennoch dem Unschuldigen Recht spricht, daß der ein edles und großmüthiges Herze besitzen müsse, welches sowohl die Nichtigkeit irdischer Vortheile, als die Hoheit und den Werth der Unschuld und der Gerechtigkeit kenne.

Ueber

Aber eben ein so erhabengesinnetes Herze verlangt der Himmel von seinen Bewohnern. Der Himmel enthält keinen vergänglichen Reichthum. Seine Schätze sind Freyheit von der Sünde, Unschuld, Heiligkeit und Gerechtigkeit. Auch sieht man aus eben dieser Einrichtung des Himmels, daß die unveränderliche Weisheit Gottes für den allein den Himmel bestimmt und bereitet habe, der die eiteln Güter dieser Welt verachtet, aber die Unschuld und die Gerechtigkeit über alles hoch schäzet und liebet. Setzet nun noch hinzu, daß Gott die Regenten und Richter auf Erden, ohne noch weiter auf ihr Verhalten zu sehen, vor allen andern Personen in der Welt hochachtet und ehret, daß er sie ausdrücklich in seinem heiligen Worte für Söhne des Allerhöchsten und für Götter der Menschen erkläret, und daß er sie von uns allen, wir mögen Vornehme oder Geringe seyn, als seine Abgeordneten und Bevollmächtigten verehret, gesüchret und gedienet will wissen. Aber wenn Gott nun auch an jenem Tage der Belohnung findet, daß sie das Ansehen, dazu er sie hier erhob, würeklich behauptet, daß sie Unschuld und Gerechtigkeit auf Erden erhalten, gepfleget und mit Lob und Ehre gezieret haben: und wenn Gott nun auch jene Frommen und Unschuldigen, die sie hier wieder die List und Gewalt der Bosheit vertheidigt, beschüzet und erhalten,

die

die sie errettet, begünstiget, und beglücket haben, wenn Gott nun auch alle diese Frommen und Unschuldigen dort vor seinem Throne sieht und vernimmt, und sie die großmüthigen Aussprüche und Thaten ihrer vorigen Richter rühmen und segnen höret, saget, mit was für herrlichen Ehrenzeichen, mit was für auserlesenen Kronen und Palmen des Himmels wird alsdann erst der Gott, der Gerechtigkeit liebet, solche würdige Regenten und Richter beschenken und schmücken? O ihr gerechten Samuele und Josiase, die ihr die Vorurtheile des üppigen Hoflebens, die Macht des ungerechten Mammons, alle Götzen der Eitelkeit und alle Feinde der Unschuld bestritten und überwindet, euch begrüßet mit dem Morgen jenes ewigen Triumphtages der Glückwunsch und das Lob des Beltrichters, für euch hat er jene Throne neben dem Throne des Ewigen bereitet, und ihr werdet mit ihm sitzen auf seinem Throne, wie er überwunden hat, und nun sitzt mit seinem Vater auf dem Throne des Vaters. Entzückungsvolle Ausichten in die Ewigkeit! Selige Hoffnungen der wahren Großmuth! O wie weit erhebet ihr das Herze des Tugendhaften und Gerechten über alle irdische Herrlichkeit, Hoheit und Größe! Wort Gottes, das dem Fürsten im Pallaste, wie dem Unterthan in der Hütte die Nichtigkeit des Irdischen und den Werth der Tugend predigt,

Wort

Psalm 119:
36.

Wort der ewigen Weisheit, wie weise, wie glorreich sind Könige und Regenten, die deinen erhabenen Lehren Gehör geben, die mit dem frommen Könige Israels beten: Herr, neige mein Herz zu deinen Zeugnissen, und nicht zum Geize. Deine Lehren, diese Lehren des ewigen Lebens, zeigen dem Sterblichen, der hienieden in diesem armseligen Lande der Eitelkeit umherirret, den einigen wahren Weg zu einer göttlichen Hoheit und zu einem unsterblichen Ruhme. Höchstweise und ewig ruhmwürdig ist jede Seele, die ihrer Unsterblichkeit eingedenk von dir himmlische Großmuth lernet.

Col. 3:1,2.

Suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes. Trachtet nach dem, das droben ist, und nicht nach dem, das auf Erden ist. Was

1. Cor. 4:18

sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig. Herr, neige mein Herz zu deinen Zeugnissen, und nicht zur Eitelkeit, und nicht zum Geize.

Psalm 119:
36.

Herr, anbetungswürdiger Gott, du bist gerecht und dein Wort ist recht. Wenn wir auch nicht wüßten, daß es dein Wort wäre, das Wort des Herrn, dessen Aussprüche wir schuldigst in tiefster Demuth verehren, so müßten wir doch den offenbar richtigen, den edeln und gerechten Aussprüchen desselben Beyfall geben, glauben und folgen. Ja, wir wissen nunmehr, mit völliger Gewis-

heit

heit und Ueberzeugung des Herzens, an welchen Eigenschaften und Sitten man den künftigen Bewohner des Himmels erkennet. Aber, o gnädiger Gott, die Wissenschaft ohne die Ausübung machet nur noch verdammlicher; nur allein die Ausübung machet den Menschen glücklich. Darum lehre uns, niemand kann uns dieses lehren, als du, allmächtiger Lehrer der Tugend, lehre du uns die edeln Gesinnungen und Sitten deiner Auserwählten kennen und lieb gewinnen. Lehre uns oft in stiller ernsthafter Einsamkeit, und bey einem jeden Vorhaben und Geschäfte unsres Lebens recht bedencken und erwägen, daß, wie wir die ewige Seligkeit des Himmels allem eiteln Glücke der Welt weit vorziehen müssen, wir auch auf nichts fleißiger und sorgfältiger denken müssen, als auf unsere Bereitschaft zur Ewigkeit und zum Himmel. Lehre uns aber auch alsdann unser Leben zur Ausübung der Gottseligkeit anwenden und gebrauchen, zur Ausübung der Aufrichtigkeit, der Menschenfreundlichkeit, der Treue, der Gutthätigkeit und der Gerechtigkeit, ohne welche Tugenden niemand zur Bürgerschaft des Himmels geschickt ist. O gnädiger Gott, so entreiß uns denn auch den herrschenden Lastern unserer Zeiten, reiß uns los von den Banden der Eitelkeit, der Welt und der Sünde. Fürwahr, es ist die höchste Zeit, die eiteln Gesinnungen und Sitten der Welt, die Falschheit, die Verläum-

Säumdungesucht, die Feindseligkeit, den Geiz
 und alle Ungerechtigkeit zu verläugnen und ab-
 zulegen, und durch die himmlischen Übungen
 der Tugend sich zum Himmel bereit und ge-
 schickt zu machen. Die Erlernung himmlischer
 Gesinnungen und Sitten erfordert lange und
 anhaltende Übungen, und unser Leben auf
 Erden ist kurz, und das gegenwärtige Jahr nun
 auch wieder verlohren, und die Zukunft unge-
 wiß und flüchtig, und die entscheidende Ewig-
 keit nahe. Gnädiger, barmherziger Gott, führe,
 Psalmlxix: 59, 60. Stärke du mich, ich eile, ich betrachte meine
 Wege und lehre meine Füße zu deinen
 Psalmlxix: 19. zeugnissen, ich eile und säume mich nicht
 zu halten deine Gebote. Ich bin ein
 Psalmlxix: 23, 24. Gast auf Erden, verbirg dich und deine
 Gebote, o Ewiger, nicht vor mir. Er-
 forsche mich, Gott, und erfahre mein
 Herz, prüfe mich und erfahre, wie ichs
 meyne, und siehe, ob ich auf bösem Wege
 bin, und leite mich auf ewigem Wege,
 leite du mich und uns alle auf dem guten und
 schönen Wege der Religion zu jener seligen Un-
 sterblichkeit. Erhöre uns um deines lieben Soh-
 nes, Jesu Christi, unseres Heilandes und Für-
 sprechers willen. Amen.



IV. Ueber Marc. 3: 20-35.

1

IV. 11. 1892. 20-02



IV.

Ueber Marc. 3: 20-35.
Text.
Marc. 3: 20-35.

Und sie kamen zu Hause, und da kam v. 20.
 abermal das Volk zusammen, al-
 so, daß sie nicht Raum hatten zu essen.
 Und da es hörten, die um ihn waren, v. 21.
 gingen sie hinaus, und wollten ihn hal-
 ten, denn sie sprachen: Er wird von
 Sinnen kommen. Die Schriftgelehrten v. 22.
 aber, die von Jerusalem herabkommen
 waren, sprachen: Er hat Beelzebub,
 und durch den Obersten der Teufel trei-
 bet er die Teufel aus. Und er rief sie v. 23.
 zusammen, und sprach zu ihnen in Gleich-
 nissen:

G 3

- nissen: Wie kann ein Satan den andern
 v. 24. austreiben? Wenn ein Reich mit ihm
 selbst unter einander uneins wird, mag
 25. es nicht bestehen. Und wenn ein Haus
 mit ihm selbst unter einander uneins
 26. wird, mag es nicht bestehen. Setzet
 sich nun der Satan wider sich selbst,
 und ist mit ihm selbst uneins, so kan er
 nicht bestehen, sondern es ist aus mit
 27. ihm. Es kann niemand einem Starken
 in sein Haus fallen, und seinen Haus-
 rath rauben, es sey denn, daß er zuvor
 den Starken binde, und alsdenn sein
 28. Haus beraube. Wahrlich ich sage euch,
 alle Sünden werden vergeben den Men-
 schenkindern, auch die Gotteslästerung,
 29. damit sie Gott lästern; wer aber den
 heiligen Geist lästert, der hat keine Ver-
 gebung ewiglich, sondern ist schuldig des
 30. ewigen Gerichts. Denn sie sagten: Er
 31. hat einen unsaubern Geist. Und es kam
 seine Mutter, und seine Brüder, und
 stunden hauffen, schickten zu ihm, und
 lies-

liessen ihm rufen. Und das Volck saß v. 32.
 um ihn. Und sie sprachen zu ihm: Siehe,
 deine Mutter und deine Brüder draussen
 fragen nach dir. Und er antwortete ih- .33.
 nen, und sprach: Wer ist meine Mutter
 und meine Brüder? Und er sahe rings um 34.
 sich auf die Jünger, die um ihn im Kreis
 sassen, und sprach: Siehe, das ist meine
 Mutter und meine Brüder. Denn wer .35.
 Gottes Willen thut, der ist mein Bru-
 der, und meine Schwester, und meine
 Mutter.



Als ich das vorigemahl an dieser heiligen
 Stätte redete, Andächtige und Geliebte,
 so erklärte ich euch einige Lehren und Ermahnun-
 gen aus jener vortreflichen Bergpredigt unseres
 Herrn Jesu Christi: und auch diesemahl er-
 kläre ich euch wiederum einige Reden des Herrn,
 nemlich diejenigen, die er nach dem Berichte
 meines Textes bey seiner Zurückkunft nach Ca-
 pernaum der zusammengelaufenen Menge gehal-
 ten hat. Wie ich mir nun aber damahls eure
 Aufmerksamkeit versprach, und was ich mir
 versprach, auch würcklich fand und erlangte;

so verspreche ich mir eure Aufmerksamkeit gleichfalls auch jetzt, und hoffe ganz zuverlässig und sicher, was ich mir wieder verspreche, auch wirklich wieder zu finden und zu erlangen: denn ich predige euch heute Etwas von vollkommen gleichem Werthe mit dem, was ich euch damals predigte. Ich predige euch ja heute, eben wie damals, die Reden Jesu Christi, des weisesten und erhabensten Lehrers, die Reden Jesu Christi, eures obersten Herrn und Richters, die Reden Jesu Christi, eures einigen Gottes und Heilandes. Saget, Geliebte, wie könntet ihr auch die Reden dieses Herrn ohne Begierde, ohne Aufmerksamkeit und Ehrfurcht anhören und vernehmen? Wohlan denn, meine christlichen Zuhörer, hört und vernehmet jetzt:

Eine dreysache Rede eures Herrn Jesu Christi.

Die Rede des Herrn, welche die Ordnung der Kirche in diesem Stündlein der Andacht will, daß ich euch vortrage und erkläre, ist eine dreysache Rede: denn erstlich enthält sie eine Vertheidigung des Herrn für seine Wunder an den Besessenen; zum andern eine Warnung vor der Sünde wider den heiligen Geist; und drittens endlich beschließt sie sich mit dem Lobe der Jünger, die dieser Rede lehrbegierig zuhörten, und mit einer Sinneserklärung des Herrn

in Ansehung seiner Verwandten, die ihn von dieser Rede abrufen lieffen.

O du erhabener Herr Jesu Christe, größter Lehrer der Menschen, deine Reden sind alle lauterer und bewährter als siebenmahl durchläutertes Silber. Köstlicher sind sie denn Gold und viel feines Goldes. Lehre du uns ihren vortreflichen Inhalt recht ergründen und fassen, und die heiligen Lehren, die sie uns geben, recht erwägen, bewahren und halten: denn wer deine Lehren bewahret und hält, der hat grossen Lohn, himmlischen und ewigen Vortheil. Amen.

Der erste Theil der Rede Jesu Christi in meinem Texte, andächtige Zuhörer, bestehet in einer Vertheidigung der Wunder des Herrn an den Besessenen wieder die damahlige Lästerung einiger Schriftgelehrten. Wie überhaupt fast alle Lehrer des jüdischen Volckes dem Herrn Jesu Christo seinen Beyfall und Ruhm beneideten, so waren wohl ganz besonders diejenigen gegen den Herrn mißgünstig gestinnnet und neidisch, von denen der Evangelist Marcus in meinem Texte redet, diejenigen Schriftgelehrten, Lehrer und Ausleger des Gesetzes, die zu Capernaum wohnten, wo auch der Herr Jesus Christus wohnete, und die also das, was ihrem stolzen Herzen äusserst verhaßt war, die

Lehren und Wunder des Herrn, und die Lobeserhebungen und Danckbezeugungen des Volckes fast beständig, täglich und stündlich vor sich hatten, hörten und sahen. Sie waren auch überdieses, wie der Evangelist wohl bedächtig erinnert, nur erst kürzlich von Jerusalem vom Osterfeste zurückgekommen, von Jerusalem und aus Judäa, wo alle Schriftgelehrten voll Stolz und Neides bereits vorher bemühet gewesen waren, den Ruhm des Herrn gleich in seinem ersten Wachstume zu ersticken, und den ruhmwürdigen Herrn selbst, der ihrem Ehrgeize im Wege stand, gleich anfangs aus dem Wege zu schaffen, und woher denn auch diese Schriftgelehrten einen neuen Neid und einen gestärkten Haß gegen den Herrn mit sich nach Capernaum zurückgebracht hatten. Da sie nun auch nicht lange darauf den Herrn, von der Bewunderung und Verehrung des ganzen Volckes begleitet, nach Capernaum wieder zurückkommen sahen, da sie die vielen geheilten Krancken, die vielen Zuhörer, Schüler und Jünger des Herrn sahen, die ihm mit ihren Lobeserhebungen folgten, da sie sahen, daß auch ihre Leute aus Capernaum ihm freudig entgegenliefen und fröhlich ihn willkommen hießen, wie sie vor Sehnsucht ihn zu sehen haufenweise um ihn her zusammenkamen, und alle zu ihm sich hindrängten: da wurde denn der eingesammelte Neid

und

und Haß in ihren Herzen auf das heftigste rege, und es kam ihnen die feindselige und schadenfrohe Lust an, die Ehre, die man dem Herrn anthat, ihm zu rauben und zu zernichten. Sie suchten nur noch eine Gelegenheit dazu; was man aber mit Begierde, Eist und Gewalt sucht, das findet man bald; sie fanden bald eine.

Einige Leute, die bey sich selbst überlegten, daß das ganz aufferordentliche Getümmel des Volckes auch eine ganz aufferordentliche Begebenheit müßte zum Grunde haben, und denen dabey einfiel, daß der Herr nur erst den Augenblick von der Reise kam, daß er auf dieser Reise mit Predigen und Wunderthun unaufhörlich war beschäftigt gewesen, und daß er zu seiner Erquickung noch nicht die mindeste Ruhe noch Speise genossen hatte, diese Leute kamen am Ende auf die Vermuthung, und streueten das Gerücht aus: die Ursache, warum das Volck mit immer größerm Ungestüm zulief, wäre wohl nach aller Wahrscheinlichkeit diese, daß der müde und abgemattete Herr von allen Kräften gekommen, und unter dem heißen und hangen Gedränge des Volckes in eine tiefe Ohnmacht gefallen wäre.

Wie nun der Neid gewohnt ist alle, auch die gleichgültigsten Begebenheiten des Andern übel auszulegen, und eine schändliche und schimpfliche Ursache derselben zu erdichten, so mach-

machten es auch hier die neidischen Schriftgelehrten von Capernaum. Sie legten die Ohnmacht, in welche der Herr gefallen wäre, auf das allerschimpflichste aus, und erdichteten die schändlichste Ursache, die diesen Zufall bey dem Herrn sollte hervorgebracht haben. Daß er in einer Ohnmacht liege, sagten sie, ach, ihr guten, ihr treuherzigen Leute, das ist leicht möglich, das glauben wir gerne. Wir wollen es euch nur jetzt freymüthig und offenherzig sagen: Er hat Beelzebub. Mit diesem Namen eines Herrn aller Unreinigkeit nennen wir, wie ihr wisset, den Obersten der Teufel. Ja, dieser hat ihn ganz besessen, und ob er ihm gleich sonst beysteht und hilft, so hat doch jetzt einmahl, wie man sieht, dieser böshafte Geist sein Spiel mit ihm. Sieht man es doch heutiges Tages, leider, mehr als zu oft, wie die bösen Geister, den Menschen solche übele Zufälle und Krankheiten erregen. Daß aber dieser Mensch ganz besonders in einer starken und genauen Verbindung mit dem Satan steht, das sehet ihr ja deutlich daraus, daß die Teufel, wenn er sie von den Besessenen ausfahren heist, ihm alle williglich folgen, und augenblicklich ausfahren und entweichen. Freylich kann man leicht denken, daß er solches mit der Hülfe eines jeden bösen Geistes nicht anfangen, wenigstens nicht allemahl so glücklich ausführen

wür-

würde; aber, wie gesagt, er hat Beelzebub, dem die übrigen bösen Geister alle unterthan sind, diesen Obersten der Teufel hat er hierinne zu seinem Gehülfen und Freunde. Er hat Beelzebub, und durch den Obersten der Teufel treibet er die Teufel aus.

Ja, meine frommen Zuhörer, mit Recht entsetzet ihr euch, mit Recht erzittert ihr vor diesen Lästerungen. O du hochgebenedeyeter Herr Jesu Christe, Eingebornner des Vaters, Schöpfer, Herr, Erhalter und Wohlthäter der ganzen Welt, du, vor dessen Throne dort oben, hoch über uns Bewohnern des Staubes, alle Anbeter Gottes anbeten, und alle Erzengel mit tieffster Ehrfurcht ihre Kronen niedertwerfen, dessen göttliches Lob der Vater selbst vom Himmel herab der Erde verkündigte, und in dessen Person die unendliche Majestät des Vaters, die ganze Fülle der Gottheit wohnet und glänzet, o du Höchster, Ewiger, Heiliger, Unendlicher, Unausprechlich-herrlicher, mustest du dich für einen Besessenen, für einen Sklaven und Mitgesellen des Satans von niederträchtigen und nichtigen Creaturen schimpfen und lästern hören; mustest du deine göttlichgroßen und gnädigen Wunder als boshafte und abscheuliche Blendwerke des verworfensten Geistes verdammnen und verfluchen hören? Niemahls, meine Freunde, ich sage es zuversichtlich, niemahls hat die Hölle, die
freche-

frechste Gotteslästerinn, eine unerschämtere und gräßlichere Lästerung ausgeworfen. Niemahls, ich sage es zuversichtlich, niemahls hätten jene Lasterer Jesu Christi, und wenn sie auch allen Witz des Satans dazu geliehen hätten, eine ehrenthätigere Verläumdung erstanen können.

Was that aber Jesus Christus, als er diese Lästerungen hörte? Wenn mancher unter uns verläumdet und gelästert wird, alsbald brennet ihm das Herz vor Zorn und Rachbegierde, alsbald rufet er die ganze Welt zum Zeugen auf über die eigenen Thorheiten und Fehler seines Verläumders, alsbald rüstet er sich wieder denselben, und drohet ihm die härteste Feindschaft, Verdruss, Unglück, Verderben und Tod, kurz, wer ihn verläumdet und lästert, den verläumdet und lästert er wieder, den fluchet und beschimpfet, den hasset und verfolgt er. Aber nicht also, nicht also unser göttlicher, unser großmüthiger und sanftmuthsvoller Herr Jesus Christus: ein offenbarer Beweis, daß noch, leider, so viele von uns keine wahre Jünger und Nachfolger Jesu Christi sind, und daß, ob sie gleich tausendmahl Christen heißen und heißen wollen, sie doch noch zu denen gehören, denen der Herr am Tage seiner Erscheinung jene schrecklichen Worte zuruft: Euch habe ich noch nie für die Meinen erkannt. Je-
sus

sus Christus, und also auch ein jeder wahrer
 Jünger und Nachfolger Jesu Christi rächen
 sich nicht an denen, die sie verläumdten und
 lästern. Jesus Christus, als er die Lästern-
 gen der Schriftgelehrten höret, fährt deswe-
 gen nicht in Zorn und Wuth wieder sie auf,
 rücket ihnen deswegen nicht die Irthümer, die
 Heucheley und Bosheit vor, die diese falschen
 Lehrer doch würcklich hegten. Man scheltet ihn;
 aber er scheltet nicht wieder. Man schändet
 und entheiligt ihm seine göttliche Majestät,
 Allmacht und Güte; aber er verdammet
 nicht, er drohet nicht. Was that aber der Herr
 Jesus Christus? Der Evangelist meldet: Er
 rief sie zusammen. Weit davon entfernt,
 daß er zornige Berweise und Flüche wieder sie
 austossen, oder einen beissenden Tadel über sie
 ausschütten wollte; aber weil er sich genöthiget
 sah, das göttliche Ansehen seiner Wunder, auf
 welches der Glaube des Volckes beruhte, eben
 wegen der Aufrechterhaltung dieses Glaubens
 öffentlich zu vertheidigen, und weil auch, wenn
 diese Lästerey dabey ständen und wieder seine
 Vertheidigung nichts einzuwenden im Stande
 wären, das Volck die gute Sache seiner Wun-
 der desto deutlicher erkennen und sehen sollte;
 gelassen, großmüthig und weise rief er sie die-
 serwegen zusammen. So rufet ein großmüthiger
 und leutseliger König, der Erretter und Wohl-
 th.

thäter seines Volkes, einige muthwillige Bürger, die seine Regierung tadelten und lästerten, um seinen sichern Thron zusammen. Sie stehen beschämt, fürchten sich und zittern; aber der edelmüthige Held redet sie mit gnädiger Sanftmuth an, zeigt ihnen die Gerechtigkeit und Weisheit seiner Regierung, die Thorheit und Undankbarkeit ihres Mißvergnügens, und heisset sie endlich ruhig wieder gehen, und die Sache besser bedenken.

Die Vertheidigungsrede des Herrn aber, darin er zeigt, daß er durch eine höhere und göttliche Macht die Teufel austreibe, besteht in einem gedoppelten Beweise.

Der erste Beweis ist dieser: Wenn der Satan mir Hülfe leistete, so handelte er wieder sich selbst, wieder seine eigenen Absichten und Wünsche; niemand aber, vielweniger das listigste Geschöpfe, wird die Thorheit begehen, und zu seinem eigenen Verdruß und Schaden einem andern seine Macht und Hülfe leihen und schenken. Wie kann ein Satan den andern austreiben? Wenn ein Reich mit ihm selbst unter einander uneins wird, mag es nicht bestehen, und wenn ein Haus mit ihm selbst unter einander uneins wird, mag es nicht bestehen: setzet sich nun der Satan wieder sich selbst, so kann er nicht bestehen; sondern es ist aus
mit

mit ihm. Die Gedanken, Neigungen und Wünsche des Satans, will der Herr sagen, gehen ja alle gerade-weges dahin, wie er seine Gewalt zum Schaden und Verderben der Menschen gebrauche; und wenn er und seine boshaften Gefellen einen Menschen in ihre Gewalt bekommen, wenn sie denselben auf die grausamste Weise an seiner Gesundheit kräncken und an seinem Leibe plagen und martern, so genießet ja er, der Bütterich, seine süßeste Lust. Wie sollte denn nun dieser alte blutdürstige Mörder seine Gehülffen zwingen, daß sie mir, einem Lehrer der Tugend, zu Liebe die Beseffenen zu plagen aufhöreten; und wie sollte er mir seine Macht zugestehen, der ich alle meine Macht, und Gewalt zum Besten der Menschen, zur Errettung und Gesundmachung der Beseffenen gebrauche? Fürwahr, der Satan, der arglistigste Menschenfeind, müßte nicht mehr überlegen noch wissen, was er thäte; er müßte seine eigenen Wünsche und seine liebsten Vergnügen zu zerstören und zu vereiteln Willens seyn und im Sinne haben.

Der andre Beweis ist dieser: Wenn man dem Satan seine Besitzungen und Eroberungen wieder nehmen will, so muß man erst zuvor den Satan selbst überwunden und gefesselt haben. Es kann niemand einem Starcken in sein Haus fallen, und seinen Hausrath rauben; es sey denn, daß er zuvor den

Starcken binde, und alsdenn sein Haus beraube. Ich aber nehme dem Satan, was er sich erobert hat, ich reiße die Menschen, deren er sich bemächtigt hat, aus seiner Gewalt, ich dringe bis in das Haus, das dieser menschenfeindliche Tyranne beherrschet, ich greife, binde ihn, werf ihn hinaus, und mache seine elenden Sklaven, jene hilflosen Besessenen, die unter seiner grausamen Gewalt erliegen, zu freyen, zu gesunden, zu glücklichen und fröhlichen Menschen. Bin ich denn nun darum, wie einige vorzugeben sich erlauben, ein Vertrauter, ein Gefelle des Satans; oder sehet und erkennet ihr hier nicht den menschenfreundlichen Helden, der weit mächtiger streitet als Satan und alle höllische Macht; sehet und erkennet ihr nicht den göttlichstarken Widersacher und Bezwinger des Satans, den göttlich verheissenen und längst gewünschten Ueberwinder des Todes und der Hölle?

II. Von dieser Vertheidigung seiner Person und Wunder kömmt nun der Herr auf die Warnung vor der Sünde wieder den heiligen Geist. Diese Warnung des Herrn machet den andern Theil seiner Rede, wie auch das andere Stück unserer Betrachtung aus. Jesus Christus, der sich als ein unüberwindlicher Ueberwinder des Satans bewies, war, gesetzt auch, nicht der Messias, wenigstens doch ein wahr-

wahrer Prophet, ein görtlich ausgerüsteter Lehrer und Wunderthäter, und daher konnte nun auch der Geist, durch welchen Jesus Christus seine vielen leichten und geschwinden Siege über den Satan erhielt, dieser Geist konnte daher auch kein anderer seyn, als der, durch welchen alle Propheten weissageten und Wunder thaten, der über die Kräfte der ganzen Natur und aller Geschöpfe weit erhabene, der allmächtige Geist Gottes. Da nun aber die Schriftgelehrten lästerten und vorgaben: der Geist, der Jesum Christum belebte, der ihm zu jenen Wunderthaten Muth und Stärke schenckte, dieser göttliche Geist wäre der unsaubere und böse Geist; so stieg darauf der Herr an, das schreckliche Verdammungsurtheil über die Sünde wieder den heiligen Geist auszusprechen: so daß, wenn auch der Evangelist sich nicht so deutlich darüber erklärt hätte, man doch leicht merken könnte, die Schriftgelehrten, die durch ihr Lästern wieder den Geist Gottes dazu Anlaß gaben, diese müssen die Sünde wider den heiligen Geist begangen, müssen sie eben durch dieses Lästern wieder den Geist Gottes begangen haben.

Worinne bestehet denn nun aber die Sünde wieder den heiligen Geist? Lasset uns hier bey den vielen verschiedenen Meinungen der Ausleger und Gottesgelehrten uns jetzt nicht aufhalten. Lasset uns der Schrift, ohne

welche doch auch der stärkste Erfindungsgeist nicht ein einziges Wörtlein von dieser Sünde zu sagen wüßte, lasset uns lediglich und sorgfältig der Schrift und ihren untrüglichen Aussprüchen folgen. Wenn ich also überhaupt voraus setze, daß man die unvergebliche Sünde, von welcher in meinem Texte geredet wird, und keine andere, die Sünde wieder den heiligen Geist zu nennen gewohnt ist; wenn ich bedenke, daß Jesus Christus, der allerschickteste Lehrer, diese Sünde deutlich und mit klaren Worten, eine Lästerung wieder den heiligen Geist nennet; wenn ich nach diesem die Aussprüche der Schrift zusammen nehme, in denen von einer Lästerung wieder den heiligen Geist die Rede ist; und wenn ich mir endlich alles dasjenige vorstelle, was jene Aussprüche der Schrift zusammengenommen mir von dieser Lästerung sagen und zu verstehen geben: alsdann glaube ich ganz sicher eine wahre, richtige und vollständige Vorstellung von der Sünde wieder den heiligen Geist erlanget zu haben. Die Vorstellung aber, die ich mir alsdann von dieser Sünde mache, ist diese, nämlich, die Sünde wieder den heiligen Geist sey „eine muthwillige und boshafte Lästerung sowohl „der Person als auch der Werke, sowohl der „Wunder als auch der Gnadengaben und Gnadendwirkungen des heiligen Geistes.

Gebet wohl acht und verstehet mich recht, Un-
 dächtige. Ich sage zuvörderst, die Sünde wie-
 der den heiligen Geist sey überhaupt genom-
 men eine Lästung. In denjenigen Stellen der
 heiligen Schrift, wo die Natur und Beschaf-
 fenheit dieser Sünde offenbahr und ausdrücklich
 gelehret wird, in allen diesen Schriftstellen
 wird sie geradezu mit unter die Gottesläst-
 rungen gezählet, und von allen Lästungen wei-
 ter nicht unterschieden, als in Ansehung ihres
 Gegenstandes und ihrer Folgen; in diesen
 Schriftstellen führet sie den Nahmen einer Läs-
 tung, einer Schmähung, und keinen andern.
 Sie heisset mit ganz eigentlichen Worten eine
 Lästung wieder den heiligen Geist, und von
 demjenigen, der sich derselbigen schuldig machet,
 heisset es deutlich, daß er den heiligen Geist
 lästert und schmähet, daß er Etwas redet wie-
 der den heiligen Geist, folglich, von dem
 heiligen Geiste etwas Entehrendes und Schim-
 pfliches sagt. Deutlicher und bestimmter, als
 hier die Schrift redet, kann fürwahr der
 strengste Weltweise und Gottesgelehrte nicht
 reden. Diese Sünde wieder den heiligen Geist
 muß man also auch von allen übrigen Sünden
 wieder denselben wohl unterscheiden. Alle Sün-
 den, die der Mensch wieder Gottes Gebote be-
 geht, sind eben so viele wahre Sünden wieder
 den heiligen Geist: denn der heilige Geist ist

Gott, und die Gebote Gottes sind die Gebote des heiligen Geistes. Hiernächst ist das auch allerdings eine schwere Sünde wieder den heiligen Geist, wenn man die Verheißungen und Vorschriften des Evangelii, die Sacramente, den Glauben, die Gottseligkeit, das Gebet und alle christliche Tugenden, wenn man diese Guadengeschenke des heiligen Geistes verwarloset und verachtet, oder sie zur Heuchelei, zur Sicherheit und Bosheit, und zu einer beharrlichen Unbuffertigkeit misbrauchet. Auch ist das endlich eine offenbare Sünde wieder den heiligen Geist, wenn der Mensch die Erleuchtung, die Bekehrung und Heiligung, diese Gnadenwürkungen des heiligen Geistes in seinem Herzen verhindert und vereitelt. Aber gesetzt auch, Undächtige, ein Mensch hätte alle diese Sünden wieder den heiligen Geist begangen; so könnte ich doch beydem Allem noch nicht behaupten, daß dieser Mensch jene Sünde begangen habe, die wir, weil sie unter allen übrigen die Schrecklichste ist, ganz besonders die Sünde wieder den heiligen Geist zu nennen pflegen, jene Sünde, von welcher der Herr in meinem Texte redet, jene Lasterung, von welcher er spricht, daß sie schlechterdings keine Vergebung zu hoffen habe. Jene Sünden begeheth der Mensch mit Wercken; diese Sünde aber mit Worten: und ein Mensch der jene Sünden begeheth, beleidiget zwar den heiligen Geist; aber er redet darum von dem heiligen Geiste noch nichts Entehren:

ehrendes und Schimpfliches; oder daß ich es lieber mit den eigenen Worten der Schrift sage: ein solcher Mensch erbittert, entrüstet und betrübet zwar den heiligen Geist; aber er lästert und schmähet darum den heiligen Geist noch nicht.

Die Sünde wieder den heiligen Geist ist also nach der Aussage der Schrift und nach den deutlichen Aussprüchen des besten Lehrers in meinem Texte eine Lästerung wieder den heiligen Geist, und zwar erstlich eine Lästerung wieder seine göttliche und hochgelobte Person: denn die Sünde oder Lästerung wieder den heiligen Geist, die jene Schriftgelehrten begiengen, bestand ja eben, nach der ausdrücklich hinzugesetzten Erklärung des Evangelisten, darinne, daß sie die anbetungswürdige Majestät und Heiligkeit, die in den Wundern Jesu so sichtbare Allmacht und Güte des heiligen Geistes mit ihren lästerlichen Worten schändeten: Denn sie sagten: Er hat einen unsaubern Geist: und gleichwie die Lästerung wieder des Menschen Sohn, welche diese Schriftgelehrten begiengen, darinne bestand, daß sie Jesum Christum einen Besessenen, einen Satansgesellen schimpften; so bestand auch die Lästerung wieder den heiligen Geist, die sie zu eben der Zeit begiengen, darinne, daß sie den heiligen Geist, einen unsaubern Geist, einen Satan schalten: Denn sie sagten: Er hat einen unsaubern Geist.

Die Sünde wieder den heiligen Geist ist zum andern eine Lästerung der Wunder des heiligen Geistes: denn als jene Lasterer sagten: Er hat einen unsaubern Geist; so erklärten sie dadurch nicht nur den Geist Gottes selbst, der durch Jesum Christum die Wunder an den Besessenen that, für einen unsaubern bösen Geist; sondern sie erklärten ja auch dadurch die Wunder, die der Geist Gottes durch Jesum Christum an den Besessenen that, für die Werke eines unsaubern bösen Geistes, für lauter betrügerische und verfluchungswürdige Künste des Satans, des Obersten der Teufel.

Die Sünde wieder den heiligen Geist ist drittens eine Lästerung der Gnadengaben und Gnadengewürkungen des heiligen Geistes: denn wer da weiß und überzeugt ist, daß der heilige Geist, und kein Geringerer, die Lehre des Evangelii und den Gebrauch der Sacramente den Aposteln Jesu Christi eingegeben und anbefohlen hat; daß der heilige Geist der gnädige Urheber ist unserer Erleuchtung, Bekehrung und Heiligung; daß er den Glauben und die Gottseligkeit, die Ruhe und Freudigkeit des Glaubens, und die Hoffnung und den Vorschmack des ewigen Lebens in unsern Seelen würcket und schafft, wer dieses weiß und dessen vollkommen überzeugt ist:

2 sie erklärten die Wunder / gleich
des Geistes Gottes

gleichwohl aber sich unterstehet und erfrechet, alle diese Gaben und Würckungen des heiligen Geistes als Einbildungen und Phantasien schwacher Köpfe, oder als Erfindungen der Staatsflugheit, und als Spielwerke der Schwärmerey und des Aberglaubens, oder auch als Erdichtungen falscher Propheten, und wohl gar endlich als Eingebungen und Täuschereyen des Satans zu verspotten, zu verhöhnen und zu verwünschen, von dem sieht man sich freylich gezwungen mit Paulo im zehnten Capitel des Briefes an die Hebräer den traurigen und schrecklichen Ausspruch zu thun, daß er den Geist der Gnaden lästert und schmäheth.

Hebr. xxi |
29.

Die Sünde wieder den heiligen Geist ist aber auch endlich nicht eine jede Lästerung wieder den heiligen Geist, nicht eine unüberlegte, nicht eine durch Menschenfurcht, oder durch Schwermuth, Gewissensangst und Verzweiflung erpreßte; sondern eine wieder Wissen und Gewissen, aus Haß und Bosheit unternommene, eine vorsätzliche, freche und boshafte Lästerung, da man die Hoheit der Person, und die Wahrheit der Wunder, der Gaben und Gnadentwürckungen des heiligen Geistes mit völliger Ueberzeugung erkennt und sich vorstelllet, und da man gleichwohl muthwillig wieder diese seine eigene Vorstellung und Ueberzeugung

5 5

auf:

auffteht und den heiligen Geist, dessen Person; dessen Gaben und Werke lästert und schmähet: denn da es bekannt und am Tage war, daß Jesus Christus, dieser grosse Prophet, den Geist Gottes zu seinem Führer und Gehülfen hatte, und jene Schriftgelehrten nun gleichwohl lästerten und sagten: Er hat einen unsaubern Geist; so lästerten und schmäheten sie den heiligen Geist nicht etwan aus Unwissenheit und Uebereilung; sondern mit Bewusstseyn und Vorsatz, muthwilliger und frevelhafter Weise. Als sie Jesum, den Sohn Mariä, in seiner Armuth und Niedrigkeit sahen, und sagten: Er hat Beelzebub; da lästerten sie mit Unverstand, und begiengen die Lästerung wieder des Menschen Sohn: aber als sie die Allmacht und die Majestät des Geistes Gottes in den Wundern Jesu sahen, und nun gleichwohl sagten: Er hat Beelzebub; da lästerten sie mit Frevel, und begiengen die Lästerung wieder den heiligen Geist.

Es bleibt also, Undächtige, bey dem was ich vorhin sagte. Wir müssen uns, nach den deutlichsten Aussprüchen der Schrift, die schreckliche und unvergebliche Sünde wieder den heiligen Geist nicht anders vorstellen, als eine freche und boshafte Lästerung wieder den heiligen Geist, sowohl wieder die Person als wieder die Werke

cke, sowohl wieder die Wunder als wieder die Gnadengaben und Gnadenwirkungen des heiligen Geistes.

Ich habe mich mit Fleiß etwas lange bey dieser Beschreibung von der Sünde wieder den heiligen Geist aufgehalten, nicht nur um, wenn es mir glückte, die wahre Natur und Beschaffenheit dieser Sünde, welche die bekümmerte Weltweisheit mit ihren ängstlichen und gekünstelten Urtheilen mir nun schon so lange zu verdunkeln und zu verbergen schien, mit der Fackel des göttlichen Wortes aufzuklären, und endlich einmahl recht deutlich zu bestimmen; sondern auch zugleich um manche unter uns aus vielen Schwierigkeiten und Verwirrungen herauszuhelfen, auch wohl, wer weiß? aus welchen bangen Zweifeln und Bekümmernissen zu ziehen. Denn das ist gewiß und sicher, bey dem Ausspruche des Herrn wird es ewiglich bleiben müssen, und das Warlich des Herrn ist ein göttliches und ewiges Warlich. Warlich, ich sage euch, alle Sünden werden vergeben den Menschenkindern, auch die Gotteslästerung, damit sie Gott lästern; wer aber den heiligen Geist lästert, der hat keine Vergebung ewiglich, sondern ist schuldig des ewigen Gerichts, unvergeblich schuldig

dig ist er der ewigen Strafen und Quaalen der Hölle.

Ja, das ist alles ganz schriftmäßig und gut, wird hier mancher sagen, aber da nun die Sünde oder die Lästerung wieder den heiligen Geist nur eine einzelne und vorübergehende That ist, aber darum noch keine durch Unbusfertigkeit bis ans Ende des Lebens fortgesetzte, keine beharrliche Sünde, was kann denn doch wohl die Ursache seyn, daß Gott, der sonst alle, auch die abscheulichsten und boshaftesten Sünden vergiebt, daß der unendlich gnädige und barmherzige Gott gleichwohl diese einzige, und mit wenigen schnell vorüberfliegenden Worten bald geendigte Sünde, nicht wie die andern, sondern schlechterdings auf keine Weise vergeben will, und daß er den Lasterer seines Geistes, ohne weiter auf dessen nachheriges Verhalten zu sehen, um dieser einzigen Lästerung willen, ganz unwieder-russlich zur Hölle, und noch in dieser Gnadenzeit, von dem Augenblicke seiner Lästerung an zur Verzweiflung verdammet? Hat denn die Barmherzigkeit des Unendlichen ihre Einschränkungen und ihre Grenzen; oder war das Blut des Sohnes Gottes nicht hinreichend, nicht gültig genug, wie für alle übrige, also auch für diese Sünde zu bezahlen? Ich glaube und

und gestehe gerne, Geliebte, daß kein menschlicher Verstand das geheimnisvolle Verfahren des obersten Richters in der außerordentlichen Bestrafung dieser Sünde für sich und aus eigenen Kräften wird erklären und ergründen können; wenigstens bekenne ich freymüthig und offenherzig, daß alle Antworten der menschlichen Vernunft auf jene Fragen und Schwierigkeiten, allezeit, auch bey der sorgfältigsten Ueberlegung, mir zu meiner Befriedigung haben unzulänglich geschienen. Sollen wir aber etwa, damit wir die Lehre der Schrift von der Unvergeblichkeit der Sünde wieder den heiligen Geist mit unsern eingeschränckten Einsichten übereinbringen, damit wir sie unserer schwachen Vernunft begreiflich machen, sollen wir etwa deswegen unsere vorigen schriftmäßigen Vorstellungen von dieser Sünde ändern, und zu Einschränkungen und zu Verdrehungen der deutlichsten Aussprüche der Schrift unsere Zuflucht nehmen? Nein, nein, ihr gläubigen Seelen, laffet uns Gott und seinem Worte die Ehre geben. Laffet uns nicht die Schrift der Vernunft, laffet uns vielmehr die Vernunft der Schrift unterwerfen. Wollet ihr aber wissen, womit ich meine stolze Vernunft zu dieser schuldigen Unterwerfung beuge und gewöhne? womit ich, wenn die Schrift, wenn Jesus Christus, der Sohn Gottes selbst in meinem Texte, mir

die.

dieses Geheimniß der göttlichen Gerichte verkündigt, daß Gott, der Richter aller Welt, alle Sünden, und himmelschreyende, und stumme, und gehäufte Sünden, und ein ganzes langes Sündenleben vergeben will und vergiebt; aber eine einzige, minutenlange Lästerung unverföhnlich ahndet: und wenn ich die geheimegehaltene Ursache dieser göttlichen Ausnahme nicht entdecken kann; womit ich alsdann meine stolze Vernunft zur edlen Bescheidenheit und Demuth des Glaubens gewöhne? Das ist der höchstgerechte Gedanke, daß das Unwissendeste unter allen vernünftigen Geschöpfen nicht so viel wissen darf noch wissen kann, als der Alleinweise und Allwissende weiß; daß der blödsichtige Mensch, ohne von Gott erleuchtet zu seyn, die geheimen Ursachen der göttlichen Rathschlüsse nicht erreichen noch erkennen kann; und daß kein eingeschränkter Verstand die unendliche Weisheit der göttlichen Gerichte kann fassen. Das ist die anbetungswürdige Erklärung, die Gott selbst ehedem von seiner Art zu verfahren gegeben hat: Meine Gedanken, ihr Menschen, sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege; sondern so viel der Himmel höher ist als die Erde, so viel sind auch meine Wege höher denn eure Wege, und meine Gedanken denn eure Gedanken. Ja fürwahr, du
Gott

Gott Israel, du Sündenvergeber und Sündenrächer, du bist ein verborgener Gott. *Jes. 45, 15.*

Ich komme zu der dritten und letzten Sa- III.
che meines Textes und unserer Betrachtung. Als das hastige und geschwähzige Gerücht der Mariä, der Mutter Jesu, und seinen übrigen Anverwandten zu Capernaum erzählt hatte, daß der Herr von seiner Reise zurückgekommen, daß er wirklich schon in der Stadt war; aber von den Beschwerlichkeiten der Reise ermüdet, und von dem häufigen Zulauf des Volkes betäubt, von allen Kräften, Sinnen und Gedanken gekommen, und in eine tiefe Ohnmacht gesunken wäre; so verließen diese rechtschaffenen und liebevollen Anverwandten schnell und augenblicklich ihre mit Bestürzung, Schrecken und Bangigkeit erfüllten Häuser, liefen eilig dem kranken Sohne und Vetter zu helfen, und ihm zu seiner bessern Verpflegung und Wiederherstellung mit sich nach Hause zurück zu nehmen. Nun fanden sie zwar, daß das flatterhafte Gerücht, wie es oft geschieht, sie getäuscht hatte, und daß der Herr Jesus Christus gesund und munter mitten unter dem Volke mit den Schriftgelehrten dastand und redete; aber sie hätten doch gerne gesehen, daß der Herr erst und vor allen Dingen von seiner Reise sich ein wenig erholt, und zu seiner Erquickung
und

und Stärkung etwas Speise und Trancz zu sich genommen hätte. Da ihn nun das Volck haufenweise umgab, und sie nicht zu ihm hindurch kommen konnten, so baten sie Einige vom Volcke, daß sie ihm rufen möchten. Als diese ihm aber riefen und sagten: Siehe deine Mutter und deine Brüder draussen fragen nach dir: da antwortete ihnen der Herr und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder? Und er sah rings um sich auf die Jünger, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und meine Brüder: denn wer Gottes Willen thut, der ist mein Bruder, und meine Schwester, und meine Mutter.

Beforget nicht, geliebteste Zuhörer, daß ich durch eine lange und weitläufige Erklärung dieser Worte die Schrancken dieses Stündleins überschreiten und die Aufmerksamkeit eures Geistes ermüden wolle. Ich will weit lieber den Lauf meiner Rede hier abbrechen; nur muß ich noch eine einzige treue und wohlgemeinte Ermahnung hinzufügen. Sie ist diese: Suchet und verschaffet euch mit allem Eifer und Fleisse die herrliche und selige Verwandtschaft mit Jesu Christo. Thut, vollbringt und übet deswegen erstlich den Willen Gottes,

welch

welcher darinne bestehet, daß ihr den Glauben an seinen Sohn, euren Herrn und Heiland Jesum Christum in eure Herzen aufnehmet, und daß ihr, durch den Glauben belebt, einen willigen und treuen Gehorsam gegen die Gebote Gottes beweiset. Hiernächst lernet von Jesu Christo, wie jene Jünger, die lehrbegierig um ihn, ihren Lehrer, im Kreise saßen, lernet von Jesu Christo den Willen Gottes kennen, lieben und thun; lernet von ihm die Erkenntniß des Heils, den Glauben, die Gottseligkeit, das Gebet, die Demuth, Sanftmuth und Keuschheit, und alle gottgefällige Tugenden, deren vollkommenes Muster er ist. Alsdann werdet ihr so, wie Brüder und Schwester einerley Eltern, einerley Natur und Gemüthsart, wie sie die genaueste Bekanntschaft, die innigste Liebe und die völlige Gemeinschaft aller väterlichen Güter mit und unter einander haben; alsdann, vermöge des Glaubens und der Gottseligkeit, werdet ihr auch eben also mit Jesu Christo einen und eben denselbigen Vater im Himmel, einerley gehorsamen Sinn gegen diesen euren Vater, einerley gottgefällige Gesinnung und Gemüthsart, werdet die genaueste Kenntniß seiner liebenswerthen und anbetungswürdigen Majestät, seiner göttlichen Lehre, seines vortreflichen Beyspiels, und seines unschätzbaren Verdienstes, werdet die zärtlichste

Liebe zu ihm, die stärkste Sehnsucht nach einem täglichen Umgange mit ihm im Gebete, und endlich auch mit ihm die vollkommenste und seligste Gemeinschaft aller Güter des himmlischen Vaters besitzen. Ihr werdet die Brüder und Schwester Jesu Christi, des Sohnes Gottes seyn. Ja, was sage ich? Ihr werdet seine liebsten Brüder und Schwester seyn. Nicht als wenn er seine leiblichen und irdischen Anverwandten, Maria, seine Mutter, und ihre Blutsfreundschaft verachten wollte; sondern weil seine geistlichen und himmlischen Anverwandten eine weit stärkere und grössere Liebe verdienen. Jene liebet er, als diejenigen, die Eva, die Mutter aller Menschen mit ihm zur Mutter, als die einerley Fleisch und Blut mit ihm haben; aber euch, seine geistlichen und himmlischen Anverwandten, euch liebet er als diejenigen, die den Gott des Himmels und der Erden mit ihm zum Vater, als die mit ihm Einen Sinn, Ein Herz und Eine Seele haben. Für jene, die ihre leiblichen und irdischen Angelegenheiten und Bedürfnisse haben, sorgt er herzlich gerne, mitten in den betäubenden Schmerzen seines Kreuzes dencket er noch an sie, mitten in allen bangen Quaalen seines Todes redet er sie mit zärtlicher und tröstender Sorgfalt an: Frau, siehe, das ist dein Sohn: Sohn, siehe, das ist deine Mutter; aber euch, seinen geistlichen und himmlischen

Ha-

Anverwandten, euch ergiebt er sich gänzlich,
 mit ganzem Herzen, und mit Allem, was ihm
 der Vater gegeben hat; euch zu Liebe opfert
 er Thron, Szepter und Krone, die zärtliche
 Verbindung mit dem Vater, seine Herrlichkeit
 und Wonne im Himmel, seine Herrschaft,
 Ehre und Ruhe auf Erden, und was ihm
 nach diesem Allen noch übrig bleibt, seinen Leib,
 sein Blut und sein Leben auf; euch erwirbt
 und schenket er Alles, was unsterbliche Seelen
 nur immer beglücken kann, die Gnade Got-
 tes, die Gaben des Geistes, die Seligkeiten
 des Himmels; zu euch spricht er: Ich will
 euch das Reich bescheiden, wie mirs
 mein Vater beschieden hat. Kommet
 her, ihr Gesegneten meines Vaters,
 glückselige Söhne und Töchter des himmlischen
 Vaters, dessen Erstgeborener ich bin, Brü-
 der und Schwester meines Herzens, Mit-
 erben und Mitgenossen aller Güter Gottes, kom-
 met her, ererbet mit mir das Reich, das
 euch bereitet ist durch mich vom Anbe-
 ginn der Welt. O du gnädigster Herr
 und Heiland Jesu Christe, höchster Wohlthä-
 ter, treuester Freund und Bruder aller gläubigen
 Seelen, wie unaussprechlich und unermesslich
 groß ist deine Liebe gegen uns elende Geschöpfe!
 Durch dich ist Gott, der Besizer und Geber al-
 les Guten, unser Gott und unser Vater. Durch

Luc. 22:29.

Matth. 25:
34.

dich ist der vollkommene und selige Himmel Gottes mit aller seiner ewigen Herrlichkeit unser. Lob und Preis und Danck werde Dir von uns Allen dafür gebracht, mit reinen Lippen und vor Liebe und Danckbegierde brennenden Herzen, jetzt auf Erden, wie einst im Himmel. O du gnädigster Herr und Heiland, hilf uns schwachen sinnlichen Menschen, hilf uns, daß wir dich und deine unendliche Gnade und Treue mit festem und freudigem Glauben erkennen; daß wir dich, unsern besten Freund, dich, unsern einigen Fürsprecher und größten Wohlthäter, über Alles, was auf Erden liebenswürdig und verehrungswerth ist, treu und standhaft lieben und verehren; daß wir aber auch alsdann deiner Liebe und deiner Gemeinschaft in aller Arbeit und Mühseligkeit dieses Lebens, in Noth und Anfechtung, im Tode, im Gerichte und in der Ewigkeit uns stets mögen erfreuen. Dir, unserm Gott und Heiland, und dem Vater und dem heiligen Geiste sey Ehre, Lob, Preis, Danck und Anbetung in Ewigkeit. Amen.



